

LEIPZIGS NEUE

Schreihäse ohne Glatzen

Aufregendes Bürgergespräch in Leipzig

2

Polizeieinsatz gegen Demonstranten

Offener Brief des Bündnis »Leipzig nimmt Platz«

4

Zwei Träumerinnen

»Maria Stuart« am Leipziger Schauspiel

14

Das »Buch des Flüsterns«

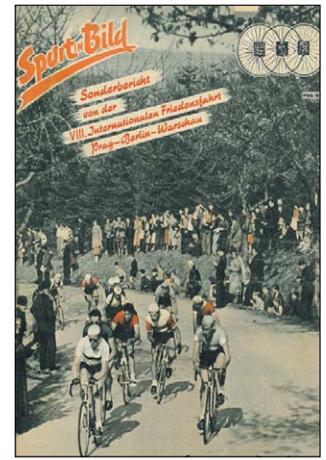
Über den Völkermord an den Armeniern

16

Sieg für DHFK-Sportler Täve

Rückblick auf die Friedensfahrt 1955 (siehe Abb.)

21



2,50 Euro/ABO 2 Euro

LINKE MONATSZEITUNG FÜR POLITIK, KULTUR UND GESCHICHTE



Montage: J. Fiedler

S. 8-12: Zweiter Weltkrieg, Reflexionen und Rituale

KOMMENTIERT

Schreihäse ohne Glatzen

Ein Freund der Polizei muss man nicht sein, um zu verstehen: Sie hat ihre Aufgaben, wenn es um aller Sicherheit geht. Jüngst lud die Friedrich-Ebert-Stiftung zu einem Bürgergespräch zum Thema Sicherheit in Leipzig. Das vorwiegend ältere Publikum ließ vermuten: Das sind die Leute, die sich am meisten ängstigen. Sie wollten sich Mut holen. Das fanden sie in einem Auditorium rund um den einstigen Beigeordneten Tschense, den Ordnungsbürgermeister Rosenthal, den Polizeipräsidenten Merbitz und SPD-Chef Soilihi Mzé sowie CDU-Stadtrat Haas.

Die Fachleute sprachen von ihrer guten Vernetzung und dass sie auf Augenhöhe miteinander reden.

Ein Bruch kam in die Veranstaltung, als Merbitz sich über diejenigen erregte, die maskiert den Zweimann-Posten der Polizei am Connewitzer Kreuz angegriffen hatten. Der Polizist sprach

von der Arroganz der Täter und wurde von einem Zwischenrufer unterbrochen: Bei rechten Tätern wäre man doch wohl längst fündig geworden.

Das verwunderte, weil der Zusammenhang unverständlich war. Dann erzählte einer, dass der Umgang der Polizei mit Fußballfans gelegentlich eigenartig sei und wohl zu mancher Ausschreitung führte. Und schließlich bezog sich ein Weißbärtiger auf die 70jährige Befreiung Buchenwalds und das landesweite Totschweigen dessen, was anschließend dort Russen mit Deutschen getan hätten. Verbittert wiederholte er »Mit Deutschen«.

Die Aufforderung aus dem Publikum, dem Holocaust-Leugner das Mikro wegzunehmen, kam zu spät. Um Leipzigs Kriminalität ging es längst nicht mehr. Faschistoide Schreihäse ohne Glatzen bestimmten plötzlich den Ton. 25 Jahre nach der »Wiedervereinigung«.

• Susanne Klar

For Eyes Only

Geschulte DDR-Bürger wissen worauf, diese Überschrift anspielt: Auf einen sehr bekannten und erfolgreichen Spionage-Film aus dem Hause Babelsberg mit Alfred Müller in der Hauptrolle. Gedreht im Jahre 1963, als im Osten Deutschlands das Leben noch schwarz-weiß war, die Schwingen der »Stasi« über den Volkswillen wachten und natürlich solche kommunistische Propaganda die Menschen verwirrte.

Heute ist das anders: Der freie Atem der Demokratie walltet, das Volk regiert und der Live-Stream aus dem Stadtrat wird in Farbe übertragen. Auf dessen letzter Sitzung wurde geschlagene vier Mal in drei verschiedenen Zusammenhängen darauf hingewiesen, dass der Gegenstand der Diskussion nicht öffentlich sei. (Und leider auch von Mitgliedern der linken Fraktion.)

Worum es in einem der Sachverhalte geht: Die in Leipzig ansässige Verbundnetz Gas AG (VNG) ist eines der größten ostdeutschen Unternehmen, das in der Region die Versorgung mit Gas aus russischem und norwegischem Import betreibt. Größter Anteilseigner der VNG ist ein Oldenburger Unternehmen, die EWE. Leipzig möchte das ändern und mit Hilfe des australischen Investors Mac-

quarie die Oldenburger Anteile an der VNG für den kommunalen Versorger LVV erwerben.

Bei diesem Geschäft geht es natürlich um höchst schätzenswerte private Interessen. Anders gesagt: Eine Kommune, die bereits jetzt mit mehr als 700 Millionen Euro verschuldet ist, kauft Anteile an einem Unternehmen mit Hilfe eines ausländischen Investors – und die Öffentlichkeit erfährt nichts über die Bedingungen, zu denen dieser der Stadt geschätzte 1,2 Milliarden Euro borgt.

Die gleiche Sitzung veranlasste in einer öffentlichen Debatte, dass der Eigenanteil von Eltern zur Schülerbeförderung von 135 auf 175 Euro im Jahr erhöht wird. Um etwa 30 000 Euro soll das den Stadthaushalt entlasten. Das sind 0,0025 Prozent von 1,2 Milliarden. Die Zinslast des geplanten Kredites wird wohl höher liegen. Und Zinsen fallen an, auch wenn die erhoffte Gewerbesteuer die Stadtkasse weiter befüllt.

An der Diskussion, woher dieses Geld dann genommen werden soll, werden Sie, »Liebe Leipziger Bürger«, sicherlich beteiligt: Mit Live-Übertragung und in Farbe. Denn schließlich leben wir in einer Demokratie.

• Karl Martin



Sie sorgen sich um ihre Zukunft und protestieren auch in Leipzig gegen geheime Handelsabkommen.

Fotos: Gerd Eiltzer

Widerstand gegen TTIP und CETA wächst

Mehr als 1,6 Millionen Menschen haben eine Europäische Bürgerinitiative unterschrieben, die die Pläne verhindern will. Die Abkürzungen stehen für zwei Handelsabkommen. TTIP wird zwischen der EU und den USA verhandelt. CETA ist ein nach fünf Jahren ausverhandeltes Abkommen zwischen der EU und Kanada.

Beide sind deshalb gefährlich, weil sie internationalen Konzernen eine Garantie auf Profit versprechen. Alles, was in Europa die Interessen von Konzernen behindert, soll aus dem Weg geräumt werden.

Parlamente werden dadurch entmachtet und Arbeitnehmerrechte geschleift, Umweltstandards werden infrage gestellt. (LN)



Sechzig Jahre musste sie darauf warten, rührt die Wehrmacht auf ihrer Website die Landsknechtstrommel, nun ist es endlich soweit: am 13. Juni wird erstmalig der »Tag der Bundeswehr« gefeiert. An fünfzehn Standorten, mit Bratwurstbudenzauber, Ringelpietz und natürlich »Militärgerät zum Anfassen«, wie es sich für eine olivgrüne Rote gehört, die sich selbst in der Tradition des deutschen Militarismus sieht. Mit »Aktiv.Attraktiv.Anders.« hat sich Uschis Werbeabteilung sowieso doll was einfallen lassen. Allein die Punkte bringen's schon.

Aber Spaß beiseite, nehmen wir die geplanten Jubelfeiern einmal zum Anlass, einen Blick auf die Inspektoren des Heeres und Generalinspektoren zu werfen, die diese Bundeswehrmacht im bewährten Geist des teutonischen Soldatentums aufgebaut und geführt haben.

Da wäre zunächst Hans Röttiger, der 1. Inspekteur des Heeres, der in der Naziarmee als Generalstabschef unter Feldmarschall Albert Kesselring diente, welcher u.a. 335 Geiseln in den Fosse Ardeatine in Rom erschießen ließ, wofür ihn ein britisches Militärgericht 1947 zum Tod verurteilte. Das Urteil wurde allerdings nie vollstreckt. Röttiger hingegen erklärte nach Kriegsende, die Aufstandsbekämpfung in der Sowjetunion habe das Ziel gehabt, die »rücksichtslose Liquidierung des Judentums und anderer unerwünschter Elemente zu ermöglichen«. Ein Mann des Reinheitsgebots eben: aus echtem Schrot und Korn.

Kommen wir zu Adolf Heusinger, Generalinspekteur 1957 - 1961, der Hitler schon 1923 als »von Gott gesendeten Mann« verehrte und in der Folge die Richtlinien zur Bandenbekämpfung ausarbeitete, die Kamerad Röttiger so treffend zu erläutern wusste. Keine Schweinerei war den Regierenden der westdeutschen Bundesrepublik groß genug, in ihrem Staat die



Notizen aus der Hauptstadt der BRD von Gerhard Schumacher

Des Teufels Generäle

Laufbahn eingefleischter Nazis zu verhindern. Der verantwortliche Kriegsminister damals hieß übrigens Franz-Josef Strauß, womit die geistige Kontinuität wieder hergestellt war.

Oder Friedrich Foertsch, Generalinspekteur 1961 - 1963, ein verurteilter Kriegsverbrecher, der u.a. für die Hungerblockade über Leningrad mit mehr als einer Million Toter verantwortlich zeichnete. Was allerdings seiner militärischen Karriere im westlichen Nachkriegsdeutschland keinerlei Abbruch tat.

Weiter geht's zu Heinz Trettner, Generalinspekteur 1964 - 1966, der als Staffelpkapitän der faschistischen Legion Condor an der Bombardierung und Zerstörung der spanischen Stadt Guernica mit mehreren hundert Toten beteiligt war. Der Stabschef Wolfram von Richthofen schrieb dazu in seinem Kriegstagebuch: »buchstäblich dem Erdboden gleichgemacht. Bombenlöcher auf den Straßen noch zu sehen, einfach toll.« Nach diesem tollen Erlebnis entwarf Trettner die Pläne zur Bombardierung Rotterdams in den damals neutralen Niederlanden. Ein Spezialist der ersten Stunde, ohne Frage.

Dem tapferen Staffelpkapitän folgte Ulrich de Maizière, Inspekteur des Heeres 1966 - 1972, dem sein Führer ein ganz besonderes Vertrauen

entgegenbrachte, denn er holte de Maizière noch im Februar 1945 in seinen Bunker, damit er den Abwehrkampf organisiere. Nicolaus von Below, der Luftwaffenadjutant Hitlers, berichtet über de Maizière: »und auch Hitler fand an seiner präzisen Ausdrucksweise Gefallen.« Na bitte, Meriten vom »Größten Führer aller Zeiten«, was will man mehr?

Der Vollständigkeit halber sei auch noch Albert Schnez erwähnt, Inspekteur des Heeres 1968 - 1971. In den Anfangsjahren der BRD baute er 1950 - 1953 zusammen mit der Organisation Gehlen, dem Vorgänger des BND, eine aus rund 2000 ehemaligen Offizieren der Wehrmacht und der Waffen SS bestehende geheime Kaderarmee auf, die zur Bekämpfung von Kommunisten, Gewerkschaftern und linken Politikern eingesetzt werden sollte und in ihren Bespitzelungsprotokollen auch die Kategorisierung »Halbjude« verwendete.

Man sieht, eine illustre Gesellschaft findet sich da zusammen, der die heutige Bundeswehrmacht anlässlich ihres 60-jährigen Bestehens ganz in der Tradition des menschenverachtenden und todbringenden deutschen Militarismus ehrend gedenken will.

»Aktiv.Attraktiv.Anders.«

Pfui Deibel, Frau von der Leyen!

Weitaus mehr als eine Girlande um ein Straßenschild

Wer sich in Leipzig für die letzten Tage des verbrecherischen Zweiten Weltkrieges interessiert, kann das abgebildete Lindener Gebäude schwer ignorieren. Wir erinnern: Im April 1945 hatte sich der Fotograf Robert Capa einer US-amerikanischen Infanteriedivision angeschlossen, um die Tage der Befreiung mitzerleben. Am 18. April schrieb er Fotogesichte, als er in diesem Eckhaus, Jahnallee 61 – die inzwischen weltberühmte Fotoserie »Der letzte Mann, der starb« aufnahm.

Vieles wäre hier über die Zeiten vergessen und im wahrsten Sinne ruiniert, hätten sich nicht seit Jahren engagierte junge und ältere Leipziger, Künstler und Politiker mit diesem Haus beschäftigt, unter ihnen Kabarettist Meigl Hoffmann, der Vorsitzende des Stadtverbandes der Linkspartei Volker Külow oder junge Filmemacher.

Das Eigentum am altersschwachen

Haus einschließlich der anliegenden Gebäude ging vor Jahren von Investor zu Investor, die sich jedoch für die Geschichte kaum interessierten. Selbst ein Abriss war im Gespräch. Diese Pläne sind nun vom Tisch.

Eine seit mehr als drei Jahren rührige Initiative hat zunächst die Benennung der Straße, die auf das besagte Haus zuläuft, nach Robert Capa angeregt und in Kooperation mit dem Stadtrat durchgesetzt. Sie erfolgte am 18. April, genau 70 Jahre nach den damaligen Ereignissen. Dabei wollen es aber die Engagierten nicht bewenden lassen, nachdem es ihnen gelang, einen neuen Investor für den Erhalt der geschichtsträchtigen Adresse zu gewinnen. So ist nach einem durchaus schwierigen Umbau im Erdgeschoss ein Café geplant, mit einem Erinnerungsraum an den 18. April 1945. Eine einmalige Sache, um Geschichte lebendig zu vermitteln.

Und es gibt noch einen weiteren



Foto: ege

Wunsch: Eine Straße in der Nähe nach dem gefallenen Soldaten Raymond J. Bowman zu benennen. Was kaum jemand weiß: Noch lebt mit Lehmann Riggs sein damaliger Freund und Mitstreiter, der inzwischen 95 Jahre alt ist, und mit dem die engagierten Leipziger eine Verbindung über den Atlantik hinweg pflegen.

Volker Külow dazu: »Capa war ein Kriegsfotograf, aber mit seinen

eindrucksvollen Bildern erzielt er bis heute beim Betrachter eine hohe emotionale Wirkung für den Frieden. Angesichts der beschleunigten revisionistischen Umschreibung der Geschichte des Zweiten Weltkrieges – insbesondere mit Blick auf die kriegsentscheidende Rolle der Sowjetunion – muss die Wahrheit über die damalige Zeit immer wieder aufs Neue ins Bewusstsein gerückt werden.«

• mic

Platzverweis

Nachdem der Zank um das Leipziger Freiheits- und Einheitsdenkmal dasselbe vorerst verhindert hat, tobt der nächste Streit um den Wilhelm-Leuschner-Platz.

Von den Leipzigern seit Jahrzehnten als Leerstelle empfunden, ist er dennoch ein Filetstück der Stadt. Ehemaliger Königsplatz und Markthalle. Stalinbauten und Bowlingtreff. Sanierte Stadtbibliothek und Citytunnel. Neue Kirche und Neues Rathaus in der Nachbarschaft. Sichtachse zur Alten Messe. Die Verbindung zwischen Zentrum und Südvorstadt. Aber was soll es werden? Was soll dort hin?

Größenwahn oder Augenmaß? Aufenthaltsqualität oder Durchgangsverkehr? Eine neue Markthalle – oder doch nicht? Und wenn ja – großer Block oder doch nicht? Die S-Bahn-Station überbauen – oder lieber doch nicht? Den Königsplatz erhalten – oder doch nicht? Eine große Grünanlage anlegen – oder lieber doch nicht? Sofort loslegen oder lieber noch warten? Das Bebauungsverfahren anhalten oder doch nicht?

Stadtverwaltung und Alternativ-Architekten sind sich da nicht grün. Die städtische Seite beruft sich auf Ratsbeschlüsse und Wettbewerb. Die anderen verweisen auf wenig geglückte Entscheidungen - Milchtopfe am Augustusplatz, Bauklotz Bildermuseum und Höfe am Brühl.

Und die ehrenamtlichen Stadträte – fast ausschließlich Laien – müssen am Ende entscheiden. Hier ist Nachdenken am Platz ...

meint Euer **Lipsius**



Offener Brief

des Bündnis »Leipzig nimmt Platz« zum Polizeieinsatz gegen Demonstranten

Sehr geehrter Herr
Oberbürgermeister Jung,

sehr geehrter Herr
Polizeipräsident Merbitz,

sehr geehrter Herr
Ordnungsbürgermeister
Rosenthal,

seit einem halben Jahr halten uns rassistische Versammlungen und Proteste in Atem, und die Frage stellt sich, wie weltoffen Leipzig in Wirklichkeit ist.

Als Aktionsnetzwerk halten wir lauten und deutlichen Widerspruch gegen jede Form von Rassismus und Ideologien der Ungleichwertigkeit nicht nur für legitim, sondern für notwendig. Das schließt Aktionen des zivilen Ungehorsams ein. Entsprechend unserem ausdrücklichen Konsens, der auf Gewaltfreiheit abstellt, haben wir in der Vergangenheit immer wieder zum entschlossenen aber friedlichen Protest aufgerufen, um deutlich zu machen, dass dem öffentlichen Zurschaustellen menschenfeindlicher Einstellungen in Leipzig kein Platz gelassen werden darf.

War am Anfang der legale Protest in Sicht- und Hörweite möglich, stellen wir mehr und mehr fest, dass dies kaum noch umzusetzen ist und unter Verweis auf § 15 SächsVersG eingeschränkt wird. Aus unserer Sicht werden auch dadurch un-

übersichtliche Situationen heraufbeschworen.

Vor dem Hintergrund von Gewaltaufrufen, die wir nicht gutheißen, der Abdrängung zivilgesellschaftlichen Protests und auch durch Verlautbarungen seitens der Polizei entsteht der Eindruck, dass jede Form des Protestes gegen Legida potenziell gewalttätig wäre. Gemeint sind damit nicht nur jene, die aktiv gewaltfreien Widerstand leisten, sondern all jene, die sich Tag für Tag engagieren und nicht stumm ertragen wollen, wenn in Leipzig gegen Geflüchtete, Migranten und Nichtrechte gehetzt wird und vermummte Hooligans durch die Straßen ziehen unter der Behauptung, das Volk zu sein.

Es darf nicht sein, dass viele Menschen mit Migrationsgeschichte sich in Leipzig montags nicht mehr auf die Straße trauen. Und es darf auch nicht sein, dass es für Bürgerinnen und Bürger, vor allem für Familien, nicht mehr sicher ist, sich an den Protesten zu beteiligen.

Wir als Aktionsnetzwerk tragen eine Verantwortung für all die Menschen, die sich in der Vergangenheit Woche für Woche unserem Protest angeschlossen haben und anschließen werden. Wir wollen keine gewalttätigen Auseinandersetzungen.

Auch und gerade unter dem Eindruck des vergangenen Mon-

tages, 20.4.2015, und der Übergriffe von einzelnen Polizeibeamten durch unverhältnismäßige Gewaltanwendung, halten wir es für dringend an der Zeit, gemeinsam zu besprechen, wie die Spirale der Gewalt und Eskalation durchbrochen werden kann. Wir bitten daher um ein gemeinsames, zeitnahes Gespräch zwischen Polizeiführung und Versammlungsbehörde, um diese dringenden Fragen zu besprechen.

Mit freundlichen Grüßen,

- Juliane Nagel, Sprecherin Aktionsnetzwerk Leipzig nimmt Platz
- Jürgen Kasek, No Legida
- Irena Rudolph-Kokot, Bundesvorstandsmitglied AG Migration und Vielfalt in der SPD und Mitglied im Bezirksvorstand ver.di Leipzig / Nordsachsen
- Eric Lacroix, Aktionsnetzwerk Leipzig nimmt Platz
- Christin Melcher, Vorstandssprecherin B90/Grüne Leipzig
- Marcel Nowicki, NoLegida

Im Aktionsnetzwerk sind Vertreter von Bündnis 90/Die Grünen, LINKE, SPD und deren Jugendorganisationen, der Gewerkschaft verdi, dem Netzwerk gegen Islamfeindlichkeit und Rassismus, No Legida, Netzwerk »Leipzig – Stadt für alle« und weitere Vertreter unter anderem studentischer Initiativen vertreten.

* /Notizen aus dem Stadtrat

● Konzeptverfahren Liegenschaftsverkäufe

Zwei Drittel der Stadträte stimmten dafür, Betroffene und Interessenten daran zu beteiligen, wenn Sozialkriterien für die Vergabe von städtischen Liegenschaften und Grundstücken erarbeitet werden. Damit betreibt die Stadt mit ihren Liegenschaften aktive Stadtentwicklungspolitik, und Zuschläge erhalten nicht mehr ausschließlich finanzielle Höchstangebote. Den Antrag brachte die Fraktion Die Linke ein.

● Zwischennutzung Leuschnerplatz

Eine breite Mehrheit fand der Haushaltsantrag der Fraktion Bündnis 90/Grüne zur provisorischen Gestaltung des Areals Wilhelm-Leuschner-Platz für die Zwischennutzung als Stadtbühne und Markt der Möglichkeiten. Der Antrag wird bereits umgesetzt. Dadurch werden Erfahrungen für eine künftige vielfältige Nutzung als Stadtplatz gesammelt. Ein Antrag der Linksfraktion, der abgelehnt wurde, zielte darauf ab, den Platz teilweise mit Grünflächen

und Spielplätzen zu gestalten. Fast alle Stadträte sahen nach der Fertigstellung der geplanten öffentlichen Tiefgaragenplätze in der Innenstadt keinen Bedarf für einen Parkplatz auf dem Leuschnerplatz und lehnten deshalb den Antrag der FDP ab.

● Leipzig-Pass-Mobilcard

Mit großer Mehrheit wurde einem Kompromiss zugestimmt, dass Stadt und LVB gemeinsam zu 40% die Preissteigerung für die »Leipzig-Pass-Mobilcard« subventionieren und ihre Inhaber teilweise entlasten.

Die Absicht, die Preise überdurchschnittlich zu erhöhen, war Anlass für den Antrag der Linksfraktion, dass sich der OBM und die städtischen Vertreter in den Aufsichtsgremien und Verbänden dafür einsetzen, im Stadtgebiet Leipzig keine Tarifierhöhung vorzunehmen, oder nur im Rahmen des durchschnittlichen Preisanstiegs anderer Produkte.

● Neuer Amtsleiter für ASG

Anfang des Jahres war die Leiterin des Amtes für Stadtgrün und Gewässer in den Ruhestand gegangen. Deshalb wählten fast alle Stadträte den bisherigen Leiter dieses Amtes in Koblenz, Rüdiger Ditt-

mar, in die gleiche Funktion in Leipzig. Maßgeblich war Rüdiger Dittmar in Koblenz für die Organisation einer Bundesgartenschau verantwortlich.

● Bezahlbares Wohnen

Es gibt keinen vorhabenbezogenen Bebauungsplan für Grundstücke im Zuckelhausener Ring im Ortsteil Holzhausen. Gegen den Antrag CDU-Fraktion und FDP-Stadträte stimmte die Mehrheit.

Dort wollte ein Eigentümer ein Wohnhaus legalisieren lassen, das in einem Landschaftsschutzgebiet illegal errichtet wurde, und sich noch vier weitere Eigenheime bauen. Aus Gründen der Gleichbehandlung und zur Verhinderung von Wildwuchs darf es auch an anderen Stellen keine gesetzwidrigen Ausnahmen geben.

● Gaskonzession für 22 Ortsteile

Die Stadtwerke Leipzig GmbH erhält den Zuschlag für den Gas-Konzessionsvertrag zur Belieferung von 22 Ortsteilen, die nach 1990 eingemeindet wurden. Zu den Aufgaben bei der Gasversorgung gehören auch Umweltbelange, Sparsamkeit sowie eine sichere und verbraucherfreundliche Versorgung.



Fotos: Gerd Eiltzer

Krieg, Schicksale und offene Fragen

Zur Wiederaufnahme der Auskunftserteilung zu den Schicksalen sowjetischer und deutscher Kriegsgefangener durch die Stiftung Sächsische Gedenkstätten erklärt Landtagsabgeordneter Franz Sodann, kulturpolitischer Sprecher der Fraktion DIE LINKE:

»Eigentlich wäre heute ein guter Tag – denn mit dem 4. Mai 2015 hat die Auskunftsstelle zum Schicksal sowjetischer Kriegsgefangener bei der Sächsischen Stiftung Gedenkstätten ihre Arbeit wieder aufgenommen.

Die Freude aber wird durch viele offene Fragen getrübt! Wie sollen zum Beispiel die seit Anfang des Jahres angefallenen 1300 Anfragen mit einer Personalstelle (bisher drei) abgearbeitet werden, zumal die Zahl der Anfragen ob der unsicheren Zukunft der Auskunftsstelle noch zunehmen dürfte?

Und vor allem: Wie sieht die Zukunft des Projektes aus? Entgegen anderslautender Behauptungen der Koalition in der letzten Landtagssitzung ist bei diesem Projekt eben doch nicht alles in bester Ordnung.

Mit unserem – insbesondere von CDU und SPD mit merkwürdigen und fadenscheinigen Argumenten abgelehnten – Antrag sollte die Staatsregierung aufgefordert werden, unverzüglich mit der Bundesregierung zu verhandeln.

Sowohl die Fortführung der Auskunftserteilung als auch die dafür wichtige weitere Forschung zur Schicksalsklärung müssen sichergestellt werden.«

*

»Dass dieser Antrag richtig war und Handlungsbedarf besteht, zeigt die Absicht des Auswärtigen Amtes bei der Bundesregierung, sowohl die Auskunftsstelle als auch das Forschungsprojekt zukünftig beim Bund der Kriegsgräberfürsorge und bei der Wehrmachtsauskunftsstelle anzusiedeln. Damit sind die Zukunft und der Verbleib des Projektes in Sachsen mehr als unsicher.

Der Sächsische Landtag hat eine Chance verspielt, vor der Öffentlichkeit 70 Jahre nach der Befreiung vom Nationalsozialismus und dem Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa seine Empathie für die Opfer und Hinterbliebenen unter Beweis zu stellen.«

Frühjahrsbelebung blieb aus

In der Arbeitsagentur Leipzig stiegen gegen den sächsischen Trend die Arbeitslosenzahlen an – um 258 Betroffene auf 28 985, das waren jedoch 1190 weniger als vor einem Jahr. Die aktuelle Quote kletterte um ein Zehntel auf 10,3 Prozent – Vormonat 10,2 Prozent. Neu angemeldet haben sich 7218 – es gingen 1852 Stellen an die Agentur. Die Arbeitslosenquote der Ausländer stieg auf 24,3 Prozent – Begründungen dafür gibt es aber nicht. Ebenso wenig gibt der neue Wirtschaftsminister – wie seine Vorgänger – den Bürgern eine Erklärung zur Lage und Entwicklung ab. Die Arbeitsagentur ist sich aber sicher, dass die Belebung demnächst einsetzen wird ...

Im »Firmenpleitendatenschungel« auf Bundesebene möchte ich auf eine Informationslücke aufmerksam machen: Zu den bekannten 24 000 Pleiten müssten auch die 125 000 Selbständigen, die sich im Jahresverlauf wieder arbeitslos melden mussten, aufgeführt werden. Wieso sind das keine Firmen?

Was der Bevölkerung an Optimismus-Propaganda durch Herrn Tillich zugemutet wird, konnten die Leipziger Rundschau-Leser just am 1. April erfahren: »Leipzig hat's geschafft«. Getönt auf dem Frühlingfest der CDU-Mittelständler. Exakt am gleichen Tag schrieb die LVZ Klagelieder über eine IHK-Veranstaltung. IHK-Chef Topf rechnete die schlechte Industriequote vor, weit hinter Chemnitz. IW Consult-Wirtschaftsforschung Köln ordnete Leipzig unter den 69 deutschen Großstädten bei der Produktivität auf Platz 63 und bei der Steuerkraft auf Platz 66 ein. Außerdem hat die Stadt die meisten Schulabgänger ohne Abschluss. Auch wurde analysiert, dass die positive Gewerbesteuerentwicklung nur von wenigen großen Unternehmen getragen werde. Also offenkundig sprachen Herr Tillich und der IHK-Chef über zwei verschiedene Städte?

• **Joachim Spitzner**

7. April

Hoyerswerda: Auf einer Bürgerversammlung sprechen sich die Teilnehmer gegen den geplanten Abriss von Wohnungen in der Innenstadt aus. Die Bürger wehren sich damit gegen die Entvölkerung der Innenstadt.

9. April

Geringswalde: Ein Internetexperte aus Sachsen entdeckt auf der Homepage der US-Bundespolizei FBI eine gravierende Sicherheitslücke und tauscht im Beisein eines Reporters Fotos und Texte bestehender FBI-Seiten aus. Damit wäre es möglich, unter dem FBI-Logo Schadsoftware oder Falschinformationen zu verbreiten.

12. April

Chemnitz: Die Archäologen nehmen die Grabungen nach Überresten des Versteinerten Waldes wieder auf. Mit Bodenanalysen erhoffen sie sich Aussagen über das Wetter vor 230 Millionen Jahren.

Thiendorf: Auf der A13 brennt ein dänischer Reisebus aus. Die Insassen – 33 Jugendliche und fünf Erwachsene – können den Bus rechtzeitig verlassen und bleiben unverletzt.

Leipzig: Die Studiengänge Archäologie, Pharmazie und Theaterwissenschaften an der Uni Leipzig sollen zunächst erhalten bleiben; im neuen Semester werden Studenten auch in diesen Fachrichtungen

immatrikuliert, die Universität garantiert ihnen den Abschluss des Studiums nach der Regelstudienzeit.

16. April

Dresden: Bei der Durchsuchung rechtsgerichteter Verlage und Vertriebseinrichtungen in Dresden, Gohrisch und Bad Schandau stellen Polizei-Beamte mehr als 400 Tonträger eines in Zwickau wohnenden 29-jährigen Liedermachers mit rechtem Gedankengut sicher.

Leipzig: In der Region ereignet sich am Morgen das seit über 100 Jahren stärkste Erdbeben mit einer Stärke von 3,3 auf der Richterskala. Sein Epizentrum liegt in der Nähe von Schkeuditz, zwischen Gröbers und Queis, in einer Tiefe von 21 Kilometern. Es wird sowohl in Leipzig als auch in Eilenburg, Delitzsch und Brandis deutlich wahrgenommen.

17. April

Dresden: Die Technischen Sammlungen eröffnen eine Ausstellung über das DEFA-Studio für Trickfilme. Die Schau zeigt Beispiele aus dem großen Fundus des Filmstudios von seiner Gründung am 1. April

1955 bis zur Schließung im Jahr 1992. In dieser Zeit entstanden hier insgesamt rund 2000 Trick-Filme.

Böhlen: Beim Versuch sein Unkraut mit Hilfe eines Bunsenbrenners zu vernichten verursacht ein Eigenheimbesitzer einen folgenschweren Brand. Dabei geriet eine seiner Koniferen in Brand, von der das Feuer auf eine Gartenhütte und den Carport des Nachbarn übergriff.

20. April

Sachsen: In den sächsischen Nebenflüssen von Elbe und Mulde werden in den kommenden Wochen rund 350 000 Junglachse ausgesetzt. Sie wandern in zwei Jahren in den Atlantik ab und kehren später zum Laichen in die Heimat-Gewässer zurück. Das Programm zur Wiederansiedlung der Lachse läuft bereits seit 20 Jahren.

23. April

Burgstädt: Ein sächsischer Geschäftsmann findet in einem Container, den er selbst vor Monaten in den USA mit Autoteilen bepackt hat, 50 kg Kokain im Wert von drei Millionen Euro. Beim Ausräumen des

Containers entdeckt er zwei Reisetaschen, in denen sich Folienpäckchen befinden, die nicht zur ursprünglichen Ladung gehören. Die von dem Fund benachrichtigte Polizei ist sowohl von der Menge als auch von der Entdeckung der Drogen überrascht.

24. April

Werdau: Die Stadt ist wieder ein Freiluft-Museum für DDR-Fahrzeuge. Auf der Weststrasse am ehemaligen Fahrzeugwerk »Ernst Grube« findet das 18. IFA-Oldtimer-Treffen statt. Die Organisatoren rechnen mit über 500 Fahrzeugen. Die Veranstaltung ist das größte Oldtimer-Treffen für Nutzfahrzeuge in Deutschland und lockt jährlich tausende Zuschauer an.

27. April

Bad Muskau: Nach den ersten Probebohrungen vor 15 Jahren geht die Thermalsole in Betrieb. Das salzhaltige Wasser wird aus einer Tiefe von 1600 Meter gepumpt.

30. April

Chemnitz: Im Insektarium des Museums für Naturkunde ist ein neues Bienenvolk heimisch geworden. Besucher können ab sofort die Tiere im Gläsernen Bienenstock beobachten. Das Volk ist noch relativ klein, kann sich jedoch im Laufe des Sommers zu einem stattlichen Bienenstaat mit etwa 60 000 Tieren entwickeln.

 **SACHSENCHRONIK**
von Helmut Ulrich

Jour fixe

Revolutionen im Zeugenstand

»Tut mir leid, Jungs«, entschuldigt sich Karl Marx, »war halt nur so 'ne Idee von mir.« Ronald Beiers berühmte Karikatur galt dem Bruch mit dem Kommunismus. Hätte Marx heute auch seine Metapher, Revolutionen seien Lokomotiven der Geschichte, revidiert? Selbstredend, war sich die vierte Jour fixe-Runde der Rosa-Luxemburg-Stiftung Mitte April einig.

Doch drängte es die 35 Beteiligten, von ihrem Gast Matthias Middell über das veraltete Bild hinaus aktuelle Positionen der neu aufgeflamnten internationalen Forschungsdebatte rund um das Phänomen Revolution zu erfahren. Moderator Manfred Neuhaus hatte die Weichen schon auf Disput gestellt, indem er Walter Benjamin zitierte: »...aber vielleicht ist dem gänzlich anders, vielleicht sind die Revolutionen der Griff des in diesem Zuge reisenden Menschengeschlechts nach der Notbremse?«

Der Direktor des Global and European Studies Institute der Universität Leipzig hütete sich, diese Gretchenfrage mit eigenem Topos zu beantworten. Er sei kein Revolutionstheoretiker, sondern nähere sich vergangenen sozialen Umbrüchen als »gelernter« Historiker. Mithin auf den Spuren seiner akademischen Lehrer Walter Markov und Manfred Kossok, den Großen der vergleichenden Revolutionsgeschichte. In diesem Geist enthüllte er dem Auditorium, was Geschichtsforschung heute über Revolutionen denkt. Die zum Teil überraschenden (empirischen) Befunde, die in der anschließenden Diskussion zwölf Redner auf den Plan riefen, können hier nur thesenartig angerissen werden. So konstatierte Middell (immer an realen Beispielen), dass die Zeiten

allgemein anerkannter Definitionen für Revolution vorbei seien.

Heute würden sehr unterschiedliche soziale Bewegungen schnell dafür ausgegeben. Bei allen Kontroversen zeichneten sich jedoch einige konforme Sichten ab: Revolutionen schaffen neue Rechtsordnungen und Raumgebilde innerhalb einer Gesellschaftsformation. Revolutionen sind weder vorhersag- oder herbeiführbar. Sie ereignen sich als Eruptionen, die in sozialen Disbalancen gründen. Aber, wie bereits von Kossok angedacht, nie in einem Land allein, sondern »in Bündeln«, in globalen Zyklen.

Zwei Anmerkungen waren dem Revolutionshistoriker noch wichtig. Erstens, angelehnt an Markovs, Marx verpflichtetem Begriff der »heroischen Illusion«: Jegliches romantisches Revolutionsverständnis endet praktisch in programmierter Enttäuschung. Und zweitens: »Gewalt muss Revolutionären nicht peinlich sein, doch die entscheidende Frage heißt, wie findet Revolution aus Gewalt wieder heraus?«

Abschließend legte Middell zwei Tendenzen akademischer Forschungsdiskussionen zur Sinnstiftung von Revolutionen dar. Während an der Sorbonne Revolutionen als weitere Durchsetzung des 1789er Republikanismus verstanden werden, betrachtet Harvard die amerikanische Unabhängigkeitserklärung von 1776 als Prototyp aller folgenden Revolutionen.

*

Zu Beginn des vierten Jour fixe hatte Willi Beitz Buchvorstellung von Gorbatschows »Posle Kremlja« (von ihm auch in LN 3'15 rezensiert) eine streitbare Diskussion ausgelöst.

• Wulf Skaun



Foto: Märker

Luxemburgs Erbe für heute prüfen

14 engagierte Wortmeldungen. Beredter Ausdruck eines gelungenen Auftakts für das Ständige Rosa-Luxemburg-Seminar. Im Leipziger Domizil der Stiftung, die den Namen der Revolutionärin trägt, hatte Klaus Kinner Ende April das neue Projekt vorgestellt, das sich künftig zweimonatlich mit der Wirkungsgeschichte von Leben und Werk Rosa Luxemburgs beschäftigen wird.

Der Leipziger Historiker, Initiator des Ständigen Seminars, stellte die längerfristig zu klärende Problemfrage in den Mittelpunkt, inwieweit das in der Geschichte der Linken umstrittene und kontrovers diskutierte revolutionstheoretische Werk Luxemburgs und ihr Politikverständnis »für die jeweils aktuellen strategischen und programmatischen Orientierungen der Linken tragfähig sind«. Dass das Seminar mit dieser konzeptionellen Ausrichtung nicht bei null

beginnt, bewies Kinner anhand zahlreicher Publikationen und Konferenzen der Stiftung seit 1990. So habe sich der 2002 von ihm und Helmut Seidel herausgegebene Band »Rosa-Luxemburg. Historische und aktuelle Dimensionen ihres theoretischen Werkes« einen festen Platz in der internationalen Forschung erworben.

Kinner umriss die Schwerpunkte der von ihm vorgeschlagenen Themen-Disposition, deren inhaltliche Spannweite sich von der Rolle Rosa Luxemburgs als Märtyrerin der Revolution über die Auseinandersetzung mit dem Stalinismus bis zur Luxemburg-Forschung und -Edition in Deutschland und der Welt erstreckt. Manfred Neuhaus, Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirates der Stiftung, bezeichnete Kinner's Überlegungen als »durchdachte Konzeption«, deren Umsetzung »viel Kraft« brauche.

• W. S.

Jour fixe

»Blechtrommel und Deutschstunden«

Die Leipziger Germanisten

Klaus Pezold und Horst Nalewski würdigen Günter Grass und stellen ein neues Publikationsprojekt vor:

»Miniaturen zur deutschen Literatur«

Donnerstag, 28. Mai, 18 Uhr, Harkortstraße 10

Film und Diskussion

»CECTRA – Schwester«

Dokumentarfilm (2014)

in deutscher Sprache

mit russischen und englischen Untertiteln

anschließend:

Gespräch mit der Regisseurin Claudia Krieg

Montag, 18. Mai, 18.00 Uhr, Harkortstraße 10

Die Ermordeten von Lindenthal

Sie ist schnurgerade, die Straße der 53, von Lindenthal zum Tannenwald. Ich suche nach einem Gefühl, und bemerke: Es ist Frühling. Weiße Blüten rieseln auf den Asphalt, gelbe Forsythien setzen Farbtupfer in die Landschaft, der Wind pustet die Wolken vom Himmel und die Baumkronen neigen sich in der goldenen Sonne. Die Bäume hier stehen nackt in der kühlen Luft, die schwanger ist mit dem Sommer.

Später lese ich bei Bruno Apitz: »Das ist der hinterhältigste aller Tode! Das ist der Zyniker, der dir noch einen Blumenstrauß unter die Nase hält, wenn du deinen letzten Japser machst. Und was für Blumen: Häuser, Straßen, Menschen, ein Dorf, ein Stück Wald, eine Stadt, Autos, Radfahrer, eine Frau, ein Bett, eine Stube mit richtigen Möbeln und Gardinen vor den Fenstern, kleine Kinder. Eine ganze, schöne Welt hält er dir unter die Nase: Schnupper mal, Kumpel! Da will keiner mehr sterben.«

Sie wollten leben: 52 Menschen, die zwischen 17 und 18 Uhr auf dem Exerziergelände am Rande des Tannenwaldes in Leipzig-Lindenthal am 12. April 1945 erschossen wurden. »Wir werden weiter marschieren, wenn alles in Scherben fällt«, verkündeten die Mörder am Beginn ihrer Macht. Sie hielten ihr Wort: »Und liegt vom Kampfe in Trümmern die ganze Welt zuhauf, das soll uns den Teufel kümmern ...« und nahmen mit sich die Unbeugsamen.

Der Leipziger Kommandeur der Sicherheitspolizei gab den Befehl, dass die, die zum Tode verurteilt wurden oder wahrscheinlich würden, vor der Ankunft der Alliierten hinzurichten seien. Kriminaloberkommissar Fritz Anselmi führte, begleitet von etwa 19 Gestapo-Beamten, den Auftrag aus. Eine von ihm angefertigte Liste enthielt 126 Namen, die in



der Kürze der Zeit auf 56 reduziert wurde. In einem Omnibus transportierte man 52 aus den Gestapo-Gefängnissen in der Riebeckstraße und der Wächterstraße nach Linden-

thal. Der Bombentrichter, an dessen Rand sie durch Genickschüsse ermordet wurden, diente als Massengrab, in dem man ihre Leichen und die eines unbekanntes vergrub.

Unter ihnen befanden sich vor allem ausländische Gefangene, vermutlich Zwangsarbeiter aus dem Außenlager des KZ-Buchenwaldes in Abtnaundorf. 5 Nationen nennt eine Gedenktafel. Drei Frauen, ein 15-jähriger Junge aus Russland und acht Deutsche zählen dazu. Prominent sind Namen, wie die Historikerin und Germanistin Dr. Margarete Bothe oder der Kommunist und Widerstandskämpfer Alfred Kästner.

Margarete Bothe war schon am 9. Februar 1945 durch das Leipziger Sondergericht vom Vorwurf, Feindsender gehört zu haben, freigesprochen worden. Wegen ihrer Kontakte zur Familie des Leipziger Oberbürgermeisters Carl Friedrich Goerdeler, der wegen seiner Teilnahme am Attentat auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944 im Februar 1945 ermordet wurde, hielt die Gestapo sie dennoch gefangen, und weil sie ihren Vermieter, den Pädagogikprofessor Dr. Alfred Menzel, nicht angezeigt hatte, der Feindsender auf seinem Radio empfing.

Der Holzkaufmann Alfred Kästner hatte bereits von September 1933 bis April 1939 eine Zuchthausstrafe und Gefangenschaft in den KZs Sachsenhausen und Buchenwald hinter sich gebracht. Trotzdem beteiligte sich das Gründungsmitglied der Leipziger KPD am Widerstand. Für die Gruppe um Georg Schumann, Otto Engert und Kurt Kresse, die russische Zwangsarbeiter mit Lebensmitteln versorgten und Leipziger Rüstungsproduktion sabotierte, wirkte Kästner als Verbindungsmann zu Widerstandsgruppen in Hamburg, Bayern und Württemberg. Nachdem seine Genossen im Januar in Dresden hingerichtet wurden, nahm die Gestapo auch ihn am 11. März 1945 fest.

92

Anweisung für das Polizeigefängnis

D. Dr. Margarete Bothe

geb.: 22.7.14

ist zu entlassen.

ist der Gefangenenanstalt — dem Transporteur — zu übergeben.

Geheime Staatspolizei
Staatspolizeistelle Leipzig, den 12.4.1945

A.Z. Ameln Nr. Ameln

Genosse von

Pol. 23. 10. 6. 44. M/0730



Zynisches Dokument: Wie Dr. Margarete Bothe wurden den Ermordeten Entlassungsscheine aus dem Polizeigefängnis ausgestellt. Datum der Übergabe: 12. April 1945.

Grausamer Fund: Nach der Befreiung Leipzigs wurden die 53 Leichen aus dem Bombentrichter in Lindenthal geborgen und an verschiedenen Orten beerdigt.

Foto: Archiv

und das Gedenken zum 70. Jahrestag



Ein Schelm, wer was Schlechtes denkt: Der Erste Bürgermeister Andreas Müller vor einem Jahrgangszug der Alfred-Kästner-Grundschule in Lindenthal. Solche Inszenierungen werden den Erbauern des Denkmals heute unter dem Etikett »verordneter Antifaschismus« übel genommen.

Dennoch rührten die Gedichte und Lieder, darunter von der Friedenstaube, welche die Kinder mit Blumen in der Hand vortrugen, ältere Antifaschisten sichtlich. Es sei ihnen gegönnt, bedenkt man, dass ihr alljährliches Gedenken sonst kaum städtische Unterstützung findet. Indem sich Andreas Müller in seiner Rede bei der Linken Fraktion im Stadtrat bedankt, für den Antrag, das Gedenken durchzuführen, verriet der Politiker das Motiv seiner Anwesenheit. Zuvor hatte er sich bei jedem Gast mit Handschlag namentlich vorgestellt. Der Zeitpunkt der Veranstaltung, Montag, 10.00 Uhr, hielt den Besucherandrang in überschaubarem Maß.

Seinen Standpunkt offenbarte der Redner in der Wahl seiner Worte: Nationalsozialistischer Terror statt Faschismus. Seit dem 11. September 2001 und dem erklärten Krieg dagegen ist Terror ein Begriff mit austauschbarem Attribut. Dadurch wird das Versprechen, es nie wieder dazu kommen zu lassen, zwiespältig. Allzu unkritisch sollte antifaschistisches Gedenken nicht erfolgen.



Mit 51 weiteren Opfern wurde Alfred Kästner in Lindenthal ermordet. Foto: Archiv

Woran dachten diese Geschundenen und was empfanden sie, als sie zum Tode geführt wurden? Das frage ich mich. Haben sie, wie die Inschrift einer Gedenkstele des Denkmals suggeriert, die Menschen geliebt? Oder hatten sie Wut auf ihre Mörder, Angst vor dem Tod und waren tief traurig über das nahende Ende ihres Lebens? Abschiedsbriefe, die überliefert sind von Gefährten, drücken verschiedene Gedanken und Gefühle aus. »Darüber, ob das, was ich tat, richtig und notwendig war, wird einst die Geschichte entscheiden«, schrieb Otto Engert seiner Frau und endete: »Ich denke an Dich bis zur letzten Minute.« Georg Schumann, der seiner Frau für die »langen Jahre unseres gemeinsamen Lebens« dankt, fand für seinen Sohn schlichte Worte der Liebe: »Für Horst einen warmen Händedruck. Er soll seinen guten Charakter behalten und tapfer durchs Leben gehen.«

Nach sechs Tagen, am 18. April, erreichten amerikanische Truppen Leipzig und befreiten bis zum 20. April die Stadt. Doch der Mord in Lindenthal sollte nicht das letzte Verbrechen des Faschismus bleiben: Während der Kämpfe wurden in Außenlagern des KZ-Buchenwaldes noch einmal mehr als 100 Menschen umgebracht.

Die Toten schweigen. Ihre Geschichte gehört den Lebenden, die im Spiegel der Vergangenheit ihre eigene Zeit deuten. Bruno Apitz lässt einen seiner Protagonisten sagen: »Wir sind kein Dünger, wir sind keine Märtyrer, wir sind keine Opfer. Wir sind die Träger der höchsten Pflicht!«



Seit 1954 befindet sich das Mahnmal der 53 am Rande des Tannenwaldes. Hier treffen sich jedes Jahr Menschen zum Gedenken. Am 13. April 2015 sogar unter der Obhut der Stadt Leipzig.

Fotos: Gerd Eiltzer

• Roman Stelzig



Titelbild der Funk- und Fernsehzeitung zur ersten Romanverfilmung 1960.



Unverwechselbares Lächeln von Marlis Apitz, der Witwe von Bruno Apitz, während des Symposiums der RLS-Stiftung in Leipzigs Neuem Rathaus. Fotos: Gerd Eiltzer

Der eine tot, der andere befreit

Räume und Umgebungen verführen mitunter zu ungewöhnlichen Gedanken. So schaue ich Ende April dieses Jahres im Neuen Rathaus in ein holwanges Gesicht. Die kurzgeschorenen Haare gehören zu Bruno Apitz, eine übergroße Abbildung seiner Häftlingspersonal-karte aus Buchenwald wird auf die Bühne gebeamt. Dieser im Jahr 1900 geborene Leipziger ist durch Schule, Bücher und Filme tief in meinem Gedächtnis verankert.

An einem anderen Apriltag im Jahre 1945, als US-Truppen Leipzig einnehmen, nimmt sich Oberbürgermeister Alfred Freyberg – gemeinsam mit seiner Frau und Tochter – im Amtszimmer des Neuen Rathauses das Leben.

Nun sitze ich mit Leipzigern im Festsaal und denke plötzlich, für den einen Mann bedeuten die Apriltage vor 70 Jahren den Tod, für den anderen Mann die Befreiung ... und beide gehören zu dieser Stadt. Mit welchen seelischen Wunden mag Bruno Apitz wohl das KZ verlassen haben? Wir erfahren es u.a. an diesem Nachmittag durch seine Frau Marlis. Spätes Lebensglück widerfuhr dem äußerst sensiblen Künstler, als er um 1955 durch eine Annonce in der Wochenpost seine spätere, bedeutend jüngere Frau kennenlernte. Nach zehn Jahren haben sie geheiratet.

Das Apitz-Symposium der Rosa-Luxemburg-Stiftung beleuchtet Leben und Werk des Weltbekannten sehr differenziert in einer mehrstündigen an- und aufregenden Diskussion. Anteil daran haben in diesem Fall vor allem junge Leute, wie der kürzlich promovierte Dr. Lars Förster aus Dresden. Seine Doktorarbeit, Grundlage eines Vortrages, beschäftigt sich ausführlich mit dem Nackt-unter-Wölfen-Autor.

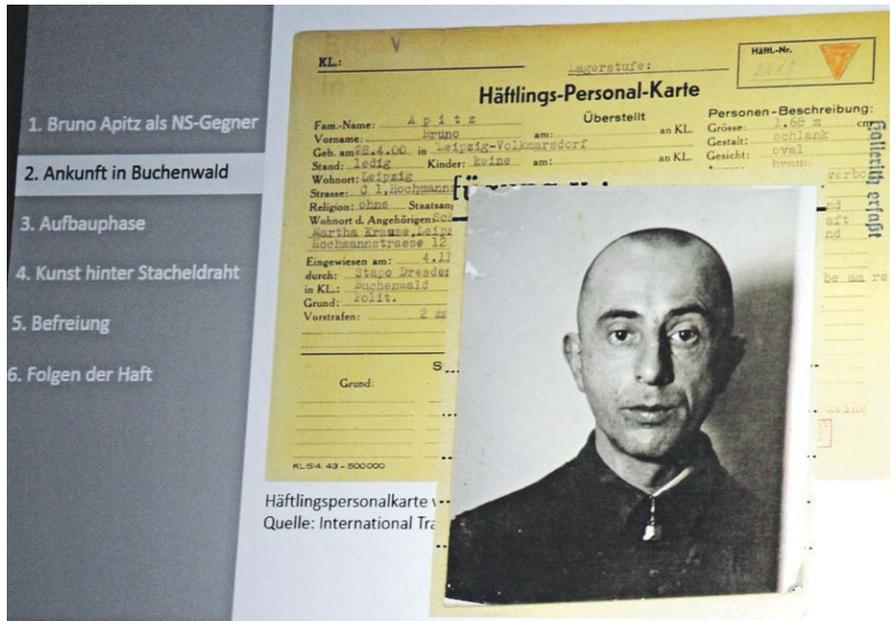
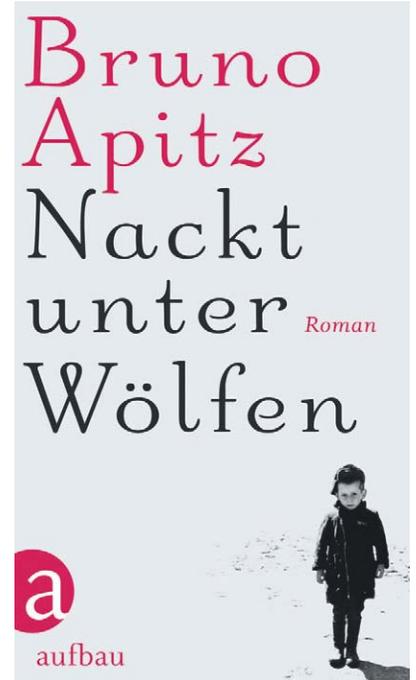
Nie veröffentlicht in den deutschen Feuilletons die im Rathaus vorgestellte sezierende Analyse der neuen ARD-Verfilmung, die kürzlich ausgestrahlt wurde. »Ihr wurde der Widerstandsgeist ausgetrieben«, man wollte, so Prof. Dr. William Niven aus Nottingham, offenbar alles anders machen als Frank Beyer, das hat sich gerächt.

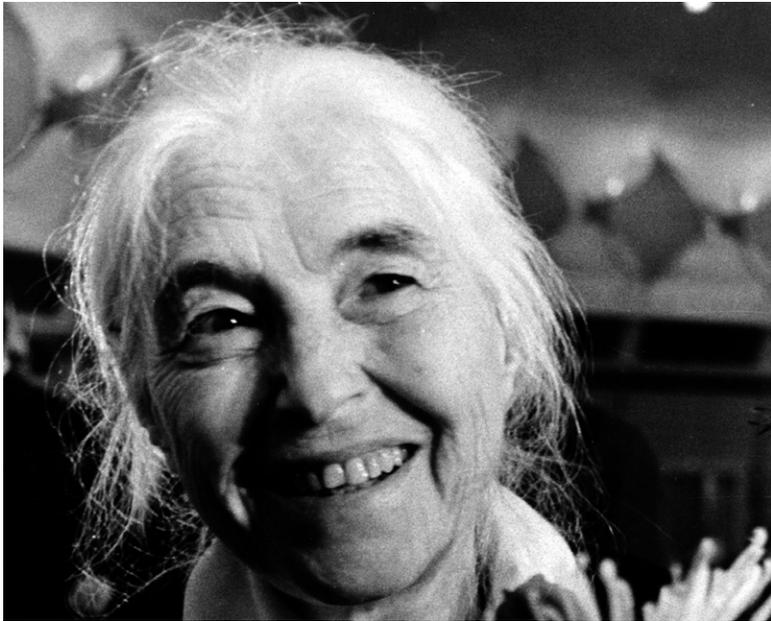
Vor 25 Jahren wurde in den Wendewirren eine 1985 angebrachte Gedenktafel am Leipziger Geburtshaus des Dichters abgeschraubt. Jetzt bekommt es eine neue. Was sagt dieser Fakt über den Umgang mit Geschichte und einem Ehrenbürger dieser Stadt und über uns aus?

• Michael Zock



Dr. Lars Förster thematisierte Leben und Werk von Bruno Apitz





Unverwechselbares Lachen der Seghers anlässlich ihres 80. Geburtstags.
Foto: AP / Seghers -Gedenkstätte

»Ich habe das Gefühl, ich wäre ein Jahr lang tot gewesen.«

Anna Seghers' Roman »Das siebte Kreuz« ist einer der berühmtesten in der neueren deutschen Literaturgeschichte. Einen ganzen Roman könnte man aber auch über seine Entstehungs- und Wirkungsgeschichte schreiben. Beide sind genau überliefert – hier nur die wichtigsten Daten und Fakten.

Die ersten Notizen zu dem Buch entstanden im Frühjahr 1938 – da lebte die bereits 1933 emigrierte Anna Seghers mit ihrer Familie in Paris. Im Spätsommer 1939 konnte sie die Arbeit an dem Manuskript abschließen, aber was waren das für Zeiten! Frankreich befand sich seit dem 3. September 1939 mit Deutschland im Kriegszustand, im Juni 1940 standen die deutschen Armeen vor Paris. Anna Seghers floh, inmitten riesiger Flüchtlingsströme, mit ihren Kindern (ihr Mann war als verdächtiger Ausländer in dem Lager Le Vernet interniert), aus der Stadt, die ihr mittlerweile zur zweiten Heimat geworden war. Aber sie kam nicht weit, notgedrungen musste sie in die inzwischen von deutschen Truppen besetzte französische Hauptstadt zurückkehren. „In Paris lebte ich praktisch in der ständigen Nähe des Todes, ich schlief jede Nacht woanders“, sagte sie später in einem Interview. Ihre ehemalige Wohnung wurde von der Gestapo durchsucht, aber sie hatte rechtzeitig das Quartier gewechselt, die Kinder noch an einem zweiten Ort untergebracht.

Im September 1940 gelang Anna Seghers dann endlich die Flucht aus dem Herrschaftsbereich Hitlers in das unbesetzte Südfrankreich. In Pamiers, einer kleinen Stadt an den Pyrenäen, fand sie Unterkunft und »ertrug dort einen qualvollen Winter«, wie sie an Freunde schrieb. Sie hatte diesen Ort gewählt, weil das Internierungs-

lager ihres Mannes in der Nähe lag. Inzwischen hatte sie aber auch die Visa für Mexico erhalten, für jenes Land, das unter seinem Präsidenten Lázaro Cárdenas Kommunisten und ehemaligen Spanienkämpfern Asyl angeboten hatte. Die Familie zog weiter nach Marseille, und von dort aus konnte sie endlich – in den Lagerräumen eines Frachtdampfers! – Frankreich verlassen. Nach einer langen Fahrt über den Atlantik erreichte man zunächst Martinique, die noch unter französischer Herrschaft stehende Antillenninsel. Dort wurde die Familie für eine kurze Zeit interniert, konnte dann aber über Santo Domingo, die Hauptstadt der Dominikanischen Republik, weiter nach Ellis Island reisen. Das war jene Insel im Hudson-River bei New York, auf der sich damals die zentrale Sammelstelle für USA-Immigranten befand. Am 16. Juni 1941 kamen sie dort an, von hier aus konnten sie endlich nach Mexico City aufbrechen. Es war also eine abenteuerliche Reise voller Gefahren, die das Manuskript zu überstehen hatte. Anna Seghers schrieb später in einem Brief: »Ich habe das Gefühl, ich wäre ein Jahr lang tot gewesen.«

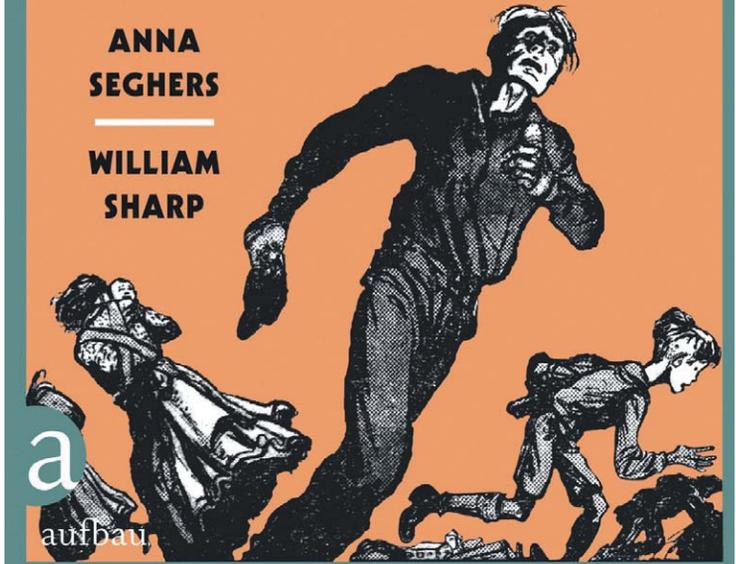
Noch einige Bemerkungen zur Publikations- und Wirkungsgeschichte des »Siebten Kreuz«. Im Juni 1939 begann in der von Johannes R. Becher geleiteten Zeitschrift »Internationale Literatur«, Moskau, ein Fortsetzungsabdruck, der allerdings bereits im August beendet wurde. Grund dafür war der gerade abgeschlossene Freundschaftspakt zwischen Hitlerdeutschland und der Sowjetunion, der auch die bereits geplante Moskauer Buchveröffentlichung verhinderte. Erst 1942 erschien das »Siebte Kreuz« als Buch, und zwar in den USA,

MIT DEN ORIGINALILLUSTRATIONEN VON 1942

DAS SIEBTE KREUZ

ANNA
SEGHERS

WILLIAM
SHARP



Erstmals auf Deutsch und in Buchform: Anna Seghers' Roman, eine der mutigsten Geschichten gegen das Hitler-Regime, in der illustrierten Fassung von William Sharp, der sich bereits seit den 1920er Jahren mit seinen Karikaturen gegen die Nationalsozialisten wendete.

in Boston. Zugleich brachte der Book-of-the-Month-Club eine »Complete Pictorial Version«, also illustrierte Comic-Fassung des Romans heraus. Durch den Abdruck in zahlreichen Zeitungen der USA dürfte sie damals an die 20 Millionen Leser erreicht haben. 1944 erschien eine gekürzte Fassung für die US-Soldaten, die auf dem europäischen Kriegsschauplatz eingesetzt waren.

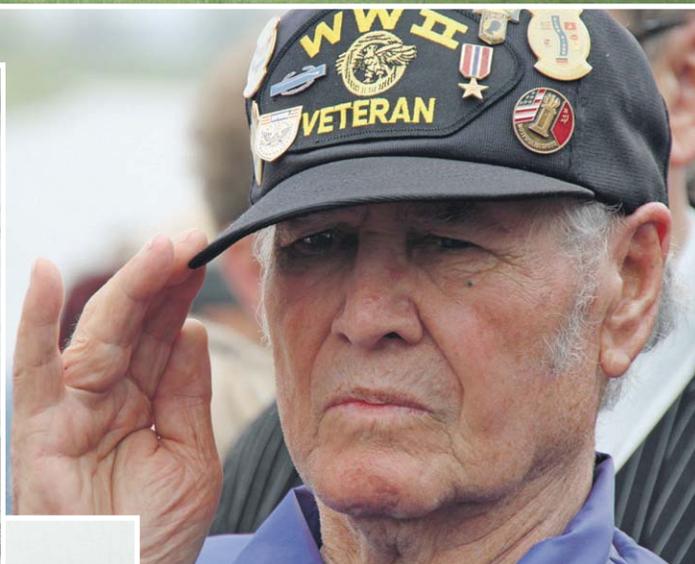
Damit begann ein Siegeszug ohnegleichen durch viele Länder. In den USA wurde »Das siebte Kreuz« zum Bestseller, Hollywood verfilmte es 1944 unter der Regie von Fred Zinnemann mit Spencer Tracy in der Hauptrolle. In Mexico erschien es 1942 in spanischer und 1943 in deutscher Sprache, im Exilverlag »El Libro Libre«, 1943 im brasilianischen Sao Paulo, weiter in London (1944), Stockholm (1943), Paris (1947), Amsterdam (1946 und 1948), Zürich (1949), Moskau (1949), Prag (1949) und Tokio (1952) – die Aufzählung ließe sich fortsetzen. Berühmte Kollegen der Anna Seghers schrieben über das Buch, so Wieland Herzfelde, der ein Nachwort zu der Ausgabe von 1950 in der »Bibliothek fortschrittlicher deutscher Schriftsteller« verfasste. Auch Stephan Hermlin und Christa Wolf wussten seinen Rang zu schätzen. »Der bedeutendste Roman in deutscher Sprache, den eine Frau geschrieben hat« war »Das siebte Kreuz« für den Kritiker Marcel Reich-Ranicki. Die Komponisten Hans Werner Henze und der Schweizer Marc Kilchenmann schufen Werke nach Motiven aus dem Roman. Der Berliner Aufbau-Verlag brachte ihn zuerst 1946 heraus, weitere Ausgaben über die Jahrzehnte hinweg folgten. Inzwischen liegt die Edition von 2015 vor.

• Friedrich Albrecht



Elbe-Day-Torgau 2015

Impressionen von Gerd Eiltzer



Wie wird man diese Bilder von heute in 70 Jahren verstehen und interpretieren?

Im April 1945 markierte die Elbe eine symbolische Grenze. Von Osten her kam die Rote Armee, vom Westen die US-Army. Die später so berühmte erste Begegnung der Alliierten von Torgau war eigentlich schon die dritte. Zum wirklich ersten Mal trafen Sowjets und Amerikaner beim Dörfchen Lorenzkirch aufeinander, 30 Kilometer flussaufwärts und drei Stunden früher.





Sag mir, wo die Männer sind, wo sind sie geblieben? Sag mir, wo die Gräber sind ... was ist geschehn? Sag mir, wo die Blumen sind...

Pete Seeger, Joan Baez und nicht zuletzt Marlene Dietrich, die mit amerikanischen Truppen 1945 nach Europa kam, machen dieses Antikriegslied, mit seinen scheinbar einfachen, aber schweren Fragen, unsterblich.

Aber wisse ... – Russland

Von Reinhard Lochner (2015)

Die Leningrader Blockade, den jahrelangen systematischen Massenmord der deutschen Wehrmacht, bezahlten über eine Million Menschen mit dem Leben.

Piskarjowskoje Memorialnoje Kladbischtsche heißt der Gedenkfriedhof für nahezu 500 000 Opfer, die hier, in 186 Massengräbern, ihre letzte Ruhestätte gefunden haben: Verhungerte und Gefallene, Zivilisten und Soldaten, Männer, Frauen und Kinder.

Die Bronzeplastik »Mutter Heimat« bildet den geistigen und architektonischen Mittelpunkt der Anlage, in Pavillons wird des Leides und des Mutes der Leningrader gedacht, eine ewige Flamme erinnert an sie.

Ein Gedicht, eingraviert in die Granitmauer gegenüber dem Eingang, ist den namenlosen Toten gewidmet.

Es stammt von Olga Bergholz, einer Überlebenden der Blockade, und endet mit den Worten:

»Aber wisse, der du diese Steine betrachtest: Niemand ist vergessen und nichts wird vergessen.«

Doch Wissen und Erinnern fällt schwerer als Verdrängen und Vergessen, das war schon immer so.

Andernfalls wüssten alle Deutschen, welche ungeheuerlichen Verbrechen ihre Landsleute an Bürgern der UdSSR verübt haben, sie würden ihrer Befreiung durch die Rote Armee gedenken und einer ihrer Kanzler hätte längst den Mumm gehabt, Russen und andere Völker der Sowjetunion um Verzeihung zu bitten.

Andernfalls wüssten die Europäer, dass ihr Kontinent ohne Russland nicht denkbar ist, sie würden Argwohn, Feindseligkeit, Ressentiments und Hass gegenüber Land und Leuten von sich fernhalten und ihre politischen Führer hätten längst einen Gedenkstein errichten lassen, auf dem geschrieben steht:

»Aber wisse und vergiss nicht, Europa: Zweimal hat Russland dich vorm Untergang gerettet.«

Und, wer weiß, vielleicht muss es dies noch ein drittes Mal tun.

Vorabdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors.

Der ukrainische Nationalismus – Ein deutsches Patent

Von Joseph Roth (1939)

Der moderne ukrainische Nationalismus ist ganz jungen Datums, obwohl die Ukrainer und viele von jenen, die in der letzten Zeit, aus Gründen der Aktualität, über dieses Volk zu schreiben pflegen, das ehrwürdige Alter des ukrainischen Nationalbewußtseins betonen. Das nationale »Erwachen« der Ukrainer, um es mit einem neu-deutschen Wort zu kennzeichnen, ist in der österreichisch-ungarischen Monarchie erfolgt, wo überhaupt, ja, dank der falschen Politik der deutschsprachigen Österreicher, nationalistische Instinkte der anderen Völker gediehen. Das ukrainische Nationalbewußtsein ist keineswegs älter als der Herzlsche Zionismus zum Beispiel: Und ebenso wie dieser, ist er das Werk einer intellektuellen oder halb-intellektuellen, sehr dünnen Oberschicht. Weniger noch als die Zionisten, denen das tausendjährige Leid ihres Volkes und dessen uralte, religiös bedingte Abgeschlossenheit, ihre Arbeit leichter machten, konnten die ukrainischen Fahnen-träger des nationalen Gedankens eine ent-

scheidende Legitimität für sich in Anspruch nehmen. Aber ähnlich wie der Herzlsche Zionismus – wohlgemerkt kein anderer als dieser; denn es gibt mehrere »Zionismen«, wie man weiß – beruhte auch der ukrainische Nationalismus auf einem Widerstand, nicht auf einer spontan-positiven Idee. Die Ukrainer oder Ruthenen, wie sie im alten Österreich hießen, wurden aus einer Art sozialem Minderwertigkeitsgefühl »bewußte« Ukrainer. Jahrzehntlang war unter ihnen der soziale Aufstieg gleichbedeutend mit einer Polonisierung, einer Assimilation an das Polnische »Herren-Volk«. Der ukrainische oder ruthenische Apotheker, Gymnasiallehrer, Advokat usw. ging geradezu selbstverständlich von der griechisch-unierten Kirche zur römisch-katholischen über. Der römische Katholik war im alten Galizien gleichsam Pole. Griechisch-katholisch war ein Synonym für ruthenisch. Römisch-katholisch eins für polnisch. Es gab auch Mischehen: Die Söhne, die ihnen entsprossen, waren polnisch und römisch, die Tochter, also das

politisch und sozial schwächere Element, gewöhnlich ruthenisch und griechisch. Die in Rußland lebenden Ukrainer aber waren orthodox. Sie sprachen auch ein anderes Ukrainisch als die galizischen Stammesgenossen. Und wenn sie »sozial emporgestiegen« waren, das heißt: intellektuelle Berufe ergriffen, russifizierten sie sich vollständig. Es ist kein Zufall, daß die Ukrainer nur einen einzigen Dichter von Bedeutung aufzuweisen haben, nämlich Sawezenko. Aber auch der hat sich als ein im Dialekt schreibender Russe gefühlt. Wollte man ihn, wie es die Ukrainer tun, als Nicht-Russen bezeichnen, so wäre zum Beispiel auch Mistral kein Franzose und Fritz Reuter kein Deutscher. Das Provenzalische ist dem Französischen weiter als das Ukrainische dem Russen.

Den Anstoß zum Erwachen des ukrainischen Nationalgedankens gaben immer die Deutschen; die Deutschen Österreichs und die Deutschen aus dem Reich. Ich weiß von meiner Tätigkeit als zeitweiliger Bericht-

erstatter aus Polen und Rußland her, daß die Wilhelmstraße die ukrainischen Separatisten in Polen mit Waffen, Geld und Propaganda ebenso unterstützt hat wie das Ministerium Tschitscherins. Es ist nicht anzunehmen, daß Deutschland, auch in seiner Form als »Drittes Reich«, die Beziehungen zu den polnischen Ukrainern abgebrochen hat. Beziehungen, die zu einer bereits sehr würdigen Tradition deutscher Außenpolitik geworden sind: trotz der zeitweiligen und problematischen Freundschaft zwischen Beck und Neurath-Ribbentrop. Auch heute, wie zu Zeiten »Schwarzer Reichswehr«-Politik, gehen deutsche Waffen und Gelder nach Lemberg. Und während Göring den Polnischen Eber schießt, geht eine ganz andere Munition deutschen Ursprungs an die Herren, die Lewicki, Gargasch und Kanink und noch anders heißen.

Veröffentlicht am 13. Januar 1939 in der Zeitschrift »Die Zukunft«, erschienen in Paris. (Nachdruck in alter Rechtschreibung)



Neue Intendantin mit mutigen Vorhaben

DOK Leipzig wird sich inhaltlich und strukturell unter Leena Pasanen (siehe Foto) stark verändern. Nach 100 Tagen im Amt sprach die finnische Intendantin zum ersten Mal konkret über ihre Pläne für das traditionsreiche Filmfestival. Die bedeutsamste strukturelle Veränderung: Die Trennung von Dokumentar- und Animationsfilm in den Wettbewerben wird aufgehoben.

»Das ist ein mutiger Schritt, aber so sehe ich DOK Leipzig – frisch und mutig. Der internationale Wettbewerb zwischen den Filmfestivals ist hart. Wir wollen uns abheben durch unseren außergewöhnlichen Ansatz des Storytelling und ein unvorhersagbares Programm. Dadurch wird DOK Leipzig sein Publikum jedes Jahr aufs Neue überraschen.«

Darüber hinaus soll das Festival-Programm mit seinen rund 350 Filmen inhaltlich stärker mit den Fachbesucher-Angeboten vernetzt werden. In diesem Jahr heißt das Leitmotiv »Borders and Identities« (Grenzen und Identitäten).

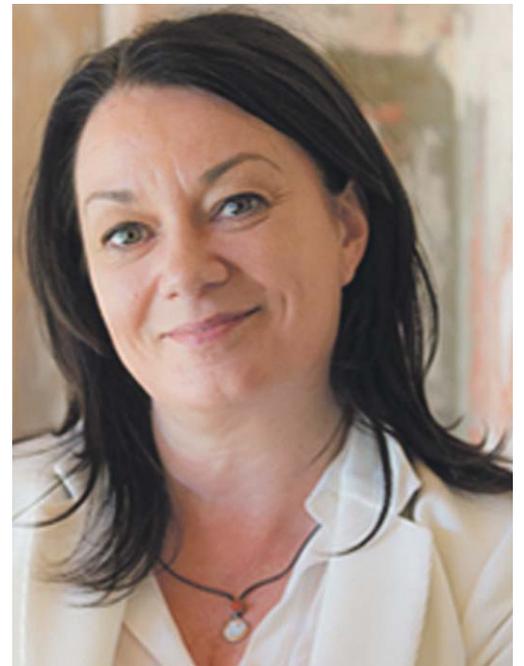
Zum Thema Grenzen passt dann auch die diesjährige Retrospektive. 25 Jahre deutsche Wiedervereinigung wird als Anlass genommen, um sich mit auflösenden (Staats-)Grenzen und neu entstehenden Identitäten zu befassen – auch aus globaler Perspektive. 25 Jahre nach der deutschen Einheit steht Leipzig ja nicht nur als Stadt der friedlichen Revolution im weltweiten Interesse, sondern auch wegen ihres historischen Geburtstages: 1000 Jahre Stadtjubiläum werden in diesem Jahr gefeiert

und DOK Leipzig greift das Thema auf: Der sechste Teil von Andreas Voigts Leipzig-Zyklus wird beim Festival im Oktober Weltpremiere haben. In den Wochen davor wird das Festival schon verschiedene Dokumentarfilme über Leipzig präsentieren.

Der Länderschwerpunkt nimmt in diesem Jahr Südkorea in den Fokus. Das Land hat eine lebhaft dokumentarfilmszene, die auch kommerziell erfolgreich ist, aber in Deutschland kaum wahrgenommen wird. Mit einer Hommage wird der englische Filmemacher und Videokünstler John Smith geehrt. Er wird auch den Gewinner des Wettbewerbs »Next Masters« (früher Wettbewerb für junges Kino) auswählen und die Goldene Taube der Medienstiftung der Sparkasse persönlich verleihen.

Aber nicht nur in dieser Wettbewerbskategorie präsentiert sich DOK Leipzig als junges Festival. Den Jugendlichen wird ein Sonderprogramm gewidmet: »Bodycheck«. Dabei geht es um das schwierige Verhältnis zum eigenen Körper. In dem Programm werden aber nicht nur Filme gezeigt, sondern auch cross-mediale Angebote gemacht, die nah am Nutzungsverhalten der jungen Generation liegen.

Politisch aktuell wird das Sonderprogramm zu Animadok aus Ungarn. Subversive Filme dieser Art gab es schon in den 1960er Jahren, aber das Programm zeigt auch aktuelle Animadok-Filme aus dem heutigen Ungarn, das mit Zensur und

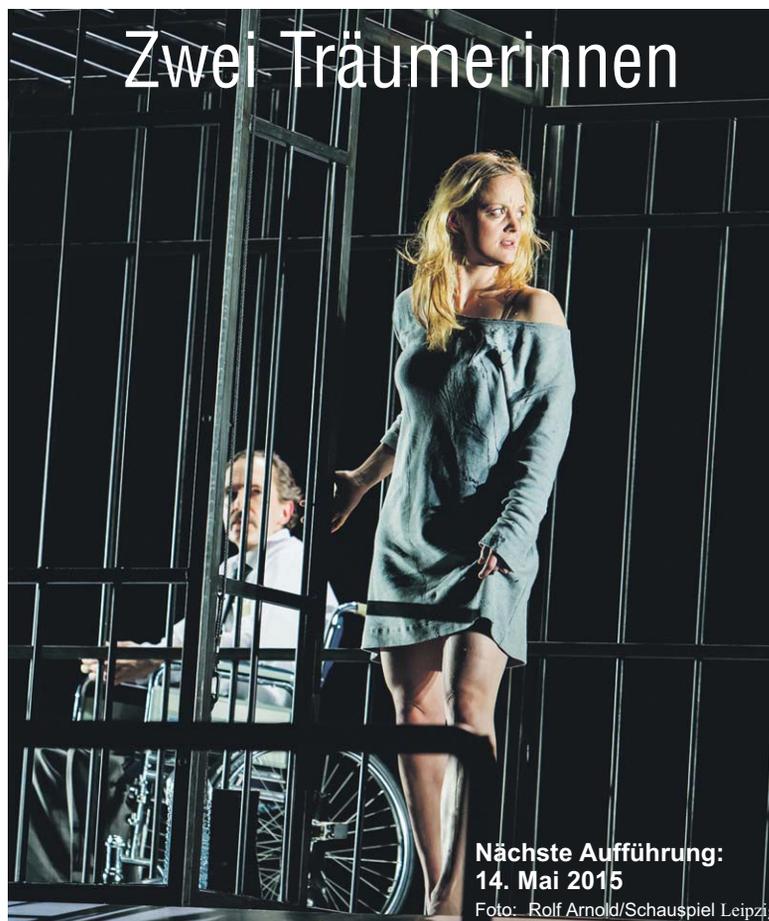


Einschränkung der künstlerischen Freiheit zurecht kommen muss. Ein rein animiertes Programm zeigt Trickfilme aus dem Herzen Afrikas. Ein sehr eigener Blick auf diese Weltregion, der nichts mit den bekannten Disney-Motiven zu tun hat. Personell hat sich auch einiges getan: Grit Lemke ist zur Alleinverantwortlichen für das gesamte Filmprogramm befördert worden, unterstützt wird sie von Lars Meyer und Annegret Richter. Neue Chefin des Industry-Angebots ist Brigid O'Shea.

Agenturen / LN / Foto: Dok-Festival

Ein Duell der Blondinen: Die eine ist wild, sprudelnd, eine femme fatale, die andere kontrolliert, dominant und vordergründig abgeklärt. Wildes langes Haar trifft auf koketten Kurzhaarschnitt. Hier Maria Stuart, die Gefangene, die aber über alle mentalen Freiheiten verfügt. Dort Elisabeth, die in ihrem Netz machthungriger Höflinge gefangen ist. Regisseur Georg Schmidleitner, 1957 in Linz geboren, spitzt das eigentlich abendfüllende Trauerspiel von Friedrich Schiller, welches 1800 in Weimar uraufgeführt wurde, auf verdäuliche Einsfüfundvierzig zu. Die historischen Vorgänge dienen Schiller als Schablone für eine Auseinandersetzung mit der Psyche der beiden Kontrahentinnen. Und dies ist auch der Ansatz des Regisseurs: Psychologie statt Pomp. Wohltuend wird auf das Gegen-den-Strich-Bürsten verzichtet, die Schulklassen werden es danken. Und es bleibt trotz oder gerade wegen soviel Psychologisierung eine politische Lehre: Der Apparat siegt über ihre Galionsfiguren, die Staatsmacht ist nüchtern betrachtet nur das Instrument der herrschenden Klasse. Räson besiegt das Herz.

Anna Keil begeistert als Maria Stuart: Ein starke Persönlichkeit, die in aussichtsloser Lage um ihre Würde



Zwei Träumerinnen

Nächste Aufführung:
14. Mai 2015

Foto: Rolf Arnold/Schauspiel Leipzig

kämpft, an ihren Träumen eines freien Landes festhält. Die Gegnerin wird von Bettina Schmidt gespielt: Vorsichtig und von Beratern getrieben stürzt sie in das moralische Verderben, gibt zuckende Energiewellen in den Schein ihrer Macht, die eigentlich eine Ohnmacht ist. Die beiden Träumerinnen von königlichem Geblüte zeigen sich in ihrem beeindruckenden Rededuell innerlich seelenverwandt und äußerlich missachtend. Theater im besten Sinne! Einprägsam auch das Bild vom Käfig (Bühne Harald B. Thor), in dem die Stuart ausharrt: ein überdimensionierter Vogelkäfig, der die Naturwildheit bändigen will. Die sehr heutigen Kostüme unterstützen den Eindruck einer Welthaltigkeit. Cornelia Kraske, 1969 in Cottbus geboren und studierte Modedesignerin, schafft eine edle und authentische Kollektion von Anzügen und Kleidern. Besonders das rote schulterfreie Abendkleid der Maria Stuart sorgt für Begehrlichkeiten beim weiblichen (männlichen?) Publikum.

Nach Georg Schmidleitners Inszenierung von »Kabale und Liebe« in der letzten Spielzeit ist der zweite Teil seiner Schiller-Trilogie mit Brauvour bewältigt. Weiter so!

• D. M.

(Nur) musikalisch überzeugender »Siegfried«

Nun holte Ulf Schirmer als Intendant und Generalmusikdirektor mit der Regisseurin Rosamund Gilmore nach dem Vorabend »Das Rheingold« und dem ersten Tag »Die Walküre« mit »Siegfried« den zweiten Tag des vierteiligen Bühnenfestspiels »Der Ring des Nibelungen« ins Rampenlicht der Oper Leipzig. Der Eindruck entspricht den Erwartungen, die man nach den ersten beiden Teilen hegen konnte: Ulf Schirmer führt die Solisten und das Gewandhausorchester zu stark beeindruckender, emotional bewegender musikalischer Gestaltung, während die Personenführung Rosamund Gilmores an der Oberfläche bleibt, die zahlreichen Balletteinlagen vom gesungenen Text ablenken und überflüssig sind, die Bühnen- und Kostümgestaltung Carl Friedrich Oberles und Nicola Reicherts beliebig bleiben.

Dabei fordern schon die hintergründigen instrumentalen Einleitungen zu den drei Aufzügen, erst recht die Dialogszenen zu unmittelbaren Partnerbeziehungen heraus. Wie da im erbarmungslosen Kampf um den die Weltherrschaft verheißenden Ring, Mime nichts weiter im Sinn hat, als dem ahnungslosen Siegfried zum Drachentöter heran zu ziehen, Wotan als Wanderer Mime eben dar-

auf hin lenkt und zugleich verstört, im zweiten Aufzug Alberich gegen Mime aufreizt und die beiden denkbar ungleichen Brüder sich darob aufs Ärgste auseinander setzen, der sich anschließende anrührend naive Monolog Siegfrieds während des Waldwebens für einige Augenblicke in eine unberührt scheinende Welt führt, im dritten Aufzug Wotan im Gespräch mit Erda seine Unsicherheit offenbart und in der einzigen Begegnung mit seinem Enkel Siegfried todtraurig das Feld räumen muss; das sind gedanklich und musikalisch Szenen von ungeheurer Spannung und bestürzenden Gegensätzen, die in der denkwürdigen Inszenierung von Joachim Herz als faszinierendes aus der Musik heraus gestaltetes Bühnengeschehen zu erleben waren. Doch das ist schon 40 Jahre her, und die von diesem außergewöhnlichen Künstler auf Wagners Werke angewandte Methode des Felsensteinschen Musiktheaters scheint Geschichte zu sein.

Dagegen bleibt in Rosamund Gilmores Regie Vieles mehr statuarisch. Die Bewegung wird Tänzern übertragen. Beim Schmieden des Schwertes steht Siegfried herum und statt dessen führt das Ballett rhythmische Exerzitionen vor. Zuvörderst agiert Dan



»Mime« Dan Karlström und »Wotan« John Lundgren

Foto: Tom Schulz

Karlström als Mime beweglich. Dieser vielseitige Sänger vermag vieles von sich aus einzubringen. Doch als das Regieteam am Schluss auf der Bühne erschien, blieben die Buh-Rufe verhalten, wohl weil wenigstens nichts auf den Kopf gestellt wurde.

Stürmischen Beifall gab es für die Solisten, das Gewandhausorchester und Ulf Schirmer als musikalischen spiritus rector. Christian Franz glänzt als Siegfried mit durchgehend kraftvoller Stimme und hält auch im

Schlussduett mit der ausgesprochen kultiviert singenden Elisabet Strid als Brünnhilde mit. John Lundgren beeindruckt als imposanter Wotan mit ausdruckstarkem Gesang, ebenso auf seine Art Jürgen Linn als Alberich. Überzeugend gestaltet Nicola Piccolomini die Partie der Erda. Anmutig lässt Eun Yoo You die Partie des Waldvogels tönen. Dem aufgepeppten Fafner gibt Runi Brattaberg seine durchdringende Stimme.

• Werner Wolf

Schwein gehabt

Schwein oder nicht Schwein? – das ist hier die Frage. Zumindest im Schauspiel Leipzig. Hintergrund ist die Absetzung der Premiere von »Welcome to Germany«, eine Co-Produktion mit der Gruppe MONSTER TRUCK, weil ein echtes, aber totes Schwein auf der Bühne zerlegt werden sollte.

Es ist eine Entscheidung aus dem inneren Kreis der Kunst, nämlich vom verantwortlichen künstlerischen Leiter des Hauses: Enrico Lübke. Als Intendant hat er gehandelt. Dies ist etwas völlig anderes, als wenn ein Politiker, ein Amtmann oder eine Behördenfrau sich in künstlerische Belange einmischte. Die Entscheidung von Enrico Lübke ist innerhalb des Schutzbereiches der Kunstfreiheit gemäß Artikel 5 Absatz 3 des Grundgesetzes gefallen – also eine künstlerische Entscheidung. Unabhängig davon ist es allerdings nicht allein eine Frage der Kunstfreiheit, sondern auch eine ethische wie ästhetische.

Wie sieht es mit dem Respekt vor Lebewesen aus, die uns als Nahrung dienen? Ist eine Bühne ein Schlachthaus? Johannas Schlachthöfe waren ja Bühnentauglich. Was ist zumutbar in unserer doppelbödigen Welt?

Solange diese Fragen von der künstlerischen Leitung eines Theaters schlussendlich beantwortet werden, ist es um die Freiheit der Kunst gut bestellt. Fazit: Dies alles taugt nicht zum Theaterskandal. Schwein gehabt. • D. M.

Wenn Konzerte zum Erlebnis werden

Abwechslung heißt derzeit die Devise der Konzerte des Gewandhausorchesters und des Mitteldeutschen Rundfunks im Gewandhaus. Dem jungen, vielversprechenden Iberoamerikaner Andrés Orozco-Estrade bleibt zu danken, dass vor Antonín Dvoráks wunderbarer Sinfonie »Aus der neuen Welt« mit Erich Wolfgang Korngolds Violinkonzert und der vorzüglichen Geigerin Vilde Frang ein weiteres, aber selten zu hörendes, klanglich üppiges Werk aus der neuen Welt und zudem die ausdrucksgeballte Rhapsodie »Taras Bulba« von Leos Janáček zu erleben waren.

Eine andere Seltenheit erklang unter der energischen Leitung von Robin Ticciati mit den Instrumentalssätzen aus Hector Berlioz' gewaltig ausholender dramatischer Sinfonie »Romeo und Julia«. National geprägte Meisterwerke des frühen 20. Jahrhunderts gestaltete Lionel Bringuier in beeindruckender Weise: die Tondichtung »Finlandia« und das Violinkonzert von Jean Sibelius mit dem fantastischen Geiger Leonidas Kavakos, die »Tänze aus Galanta« des Ungarn Zoltán Kodály und die »Feuervogel«-Suite von Igor Strawinsky.

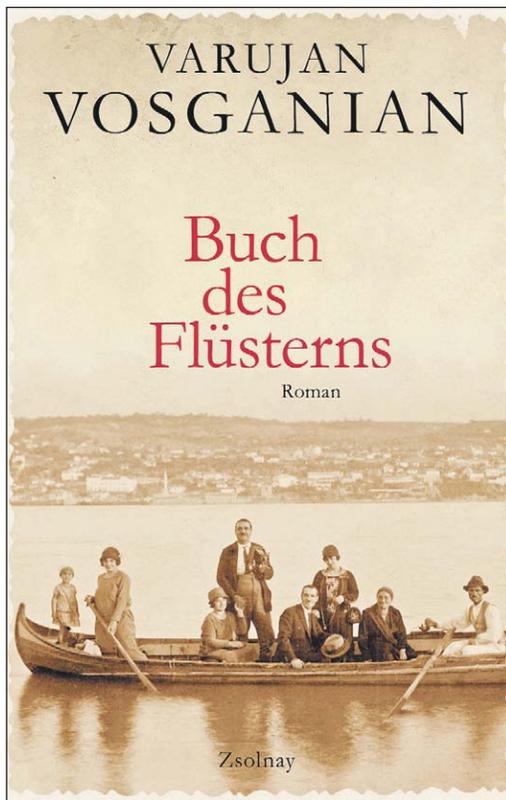
In der vorösterlichen Zeit erlebten nicht nur Bachs Matthäus-Passion mit den Thomanern unter der Leitung von Gotthold Schwarz und die Johannes-Passion mit dem Universitätschor und David Timm, sondern auch die Messe h-Moll mit

dem Dresdener Kammerchor und Trevor Pinnock bewegende Aufführungen.

Starke Eindrücke erweckten auch die Großen Concerte im April. Kurzfristig übernahm Herbert Blomstedt das Dirigat von Danielo Gatti. Zwischen Mendelssohns »Italienischer« und Schumanns »Rheinischer« setzte er sich nachdrücklich für Hans-Christian Bartels stark berührendes Bratschenkonzert ein. Ebenfalls kurzfristig sprang der junge hochbegabte israelische Dirigent Omer Meir Wellber für den erkrankten David Zinman ein und überzeugte mit dem höchst anspruchsvollen Violoncellokonzert des Franzosen Henri Dutilleux im Verein mit dem meisterlichen Solisten Truls Mark.

Kristjan Järvi konzentrierte sich mit dem MDR-Sinfonieorchester im April auf das Spring Fever Festival. Eine Überraschung brachte das mit Richard Strauss' »Also sprach Zarathustra« betitelt und schließende Konzert mit dem reizvollen ersten Klavierkonzert des schwedischen Strauss-Zeitgenossen Wilhelm Stenhammar.

Zwischen dem winterlichen Eis-Festival und diesem Frühlingsfest gab es unter dem Titel »Exilmusik« mit der fünften Sinfonie von Eduard Tubin eine wahrhaft bestürzende Entdeckung: Dieses 1946 in der schwedischen Emigration geschaffenen Werk lässt all das Leid, aber auch die Vitalität des kleinen estnischen Volkes Ereignis werden. Die zehn vollendeten Sinfonien von Tubin liegen in Einspielungen unter Neeme Järvi (Kristjans Vater) vor und wollen für das Konzertleben erschlossen werden. • W. W.



Über das Buch eines Armeniers zum 100. Genozid-Gedenken

Von Adelheid Latchinian

Nach den aufklärend-aufrüttelnden Schriften eines Lepsius und Wegner, den Romanen von Werfel und Hilsenrath sowie den Filmen von Egojan und Akin zum Völkermord an den Armeniern erreichte uns im Vorfeld seines 100. Jahrestages der große Roman eines Armeniers, das »Buch des Flüsterns«. Sein Autor, 1958 in Rumänien geboren, ist im Unterschied zu den Vorgenannten kaum als Schriftsteller bekannt, eher ein hochrangiger Politiker. Denn er wirkte als rumänischer Finanz- und Wirtschaftsminister (2006 - 2008 und 2012 - 2013) und als Präsident der dortigen Vereinigung der Armenier. Diese Erfahrung kombiniert und kultiviert Varujano Vosganian allerdings mit dem ererbten Talent eines feinfühligen, phantasievollen Künstlers, der in seiner Kindheit und Jugend im rumänischen Focsani armenisches Leben, d.h. die Sprache und Kultur, die Sitten und Gebräuche seines Volkes verinnerlichen und den beklemmenden Geschichten seiner Voreltern lauschen konnte.

Der offenbar stark autobiographisch geprägte Ich-Erzähler übermittelt die dramatische Geschichte seines Volkes vor allem so, wie er sie in mancherlei Geschichten von seinem lebensweisen Großvater Garabet erfahren hat. Nach dem Genozid im Osmanischen Reich mit mehr als 1,5 Millionen armenischen Opfern hatte dieser zusammen mit seiner Familie und weiteren Landsleuten eine Zuflucht im rumänischen Focsani gefunden und dort eine neue armenische Heimstatt begrün-

det. Von diesem lokal personell, aber vor allem geistig konturierten Zentrum aus führt uns der Erzähler das verfloessene, bislang tragischste Jahrhundert seines Volkes vor Augen. In diesem bewegenden Bericht kann der aufmerksame Leser strukturelle Leitlinien entdecken, einmal in historischen, teils weltpolitischen Hauptereignissen und zum anderen in einem bunten, typenreichen Figurenensemble, aus dem Vosganian vor allem Vertreter dreier charakteristischer Gruppen heraushebt: Kämpfer, Kaufleute und Künstler.

Da die frühe Gewalterfahrung und der in: Einzelpersonen und -aktionen z.T. legendär gewordene armenische Widerstand zum Schlüsselerlebnis des Großvaters und seiner Generationsgefährten gehören, beleuchtet der Erzähler den Genozid im breiteren zeitlichen Rahmen, also mit seinem bekanntesten grausamsten Höhepunkt in den Jahren 1915/16 und seinen opferreichen Exzessen bis ins Jahr 1922, aber auch schon mit seinen Anfängen in Pogromen und Massakern unter dem Sultan Abdülhamid ab 1694.

Im Spannungsfeld zwischen der immer wieder verhängnisvollen Gleichgültigkeit der Welt dem Schicksal kleinerer Völker gegenüber und dem nationalistischen Programm der jungtürkischen Ittihad-Partei zur durchgängigen Türkisierung des zerfallenden Vielvölkerstaates durch ethnische Säuberungen beschreibt Vosganian das Unbeschreibbare: Die eiskalt von den Herrschenden geplante und im Schatten des Ersten Weltkrieges systematisch wie brutal durchgeführte Vertreibung und zu zwei Drittel vollendete Vernichtung des christlichen armenischen Volkes - in ihren Etappen den menschenverachtenden (wenig später von den Nazis gegenüber den Juden aufgegriffenen und technisch vervollkommenen) Methoden der Täter und den erschütternden Qualen der Opfer.

Die wohlbekannten Hauptverantwortlichen für diesen zynischen Massenmord an den Armeniern - allen voran Talaat Pascha - wurden zwar von einem Militärgericht in Konstantinopel im Juli 1919 zum Tode verurteilt. Die deutschen Hauptverbündeten hatten sie aber ein halbes Jahr zuvor bereits außer Landes geschafft. Angesichts dieser Strafvereitelung beleuchtet Vosganian nun die den Armeniern leider allein verbleibenden Aktivitäten zur Selbstjustiz: Im Zuge der geheimen »Operation Nemesis« wurden nach akribisch geführter, auch von Garabet aufbewahrter Liste zwischen 1920 und 1922 sowie in den folgenden Jahrzehnten Hauptschuldige durch unerschrockene armenische Einzelkämpfer zur verdienten letzten Rechenschaft gezogen, sei es in Berlin, Rom, Tiflis, Baku, Konstantinopel oder Los Angeles...

In seinem historisch grundierten, aber doch auch psychologisch philosophisch orientierten modernen Roman verdeutlicht der Autor überzeugend, warum für manche Armenier wie Armen Garo, Misak Torlakian oder General Dro ausschließlich der Kampf blieb: Ein abgrundtiefer Hass angesichts erfahrene Unrecht und Benachteiligung sowie illusionäre Vorstellungen von der »Befreiung Armeniens« trieben besonders den Letztgenannten im Zweiten Weltkrieg sogar zur Kollaboration mit Hitlerdeutschland. Dabei hatte er den sinnlosen Tod Tausender seiner Landsleute in eine aus Kriegsgefangenen gebildeten Freiwilligenlegion zu verantworten.

Neben solcherart Scheitern und schwerer Schuld erhellt Vosganian aber vor allem den friedfertigen und tüchtigen Einsatz seiner geflüchteten

Landsleute, ja sogar manchen erstaunlichen Aufstieg aus der Kaufmannsgilde etwa zum Zuckerkönig Rumäniens, zum Leiter des dortigen Tabakmonopols, zum Direktor der Bukarester Telegrafengesellschaft...

Andere wiederum faszinieren mit ihrem Reichtum an Ideen und kreativen Kräften. In nachhaltigster Erinnerung unter diesen bleibt zweifellos Garabet: gebildet und vieler Sprachen mächtig, weltgewandt und besonnen sucht er - eine natürliche Autorität - das wechselvoll bedrohte Leben der Seinen zu ergründen und zu sichern, es als »Künstlernatur« - allen Widrigkeiten zum Trotz mit Würde und Schönheit zu erfüllen und in seinen vielschichtigsten und widersprüchlichsten Erfahrungen für die Zukunft zu bewahren. Mit ihm hat Vosganian seinem Großvater ein geradezu armenisches Denkmal gesetzt und etwas von dem Geheimnis offenbart, was seinem Volk selbst nach den grausamsten und in 100 Jahren immer noch nicht abgeholten Unrecht des Genozids - zu überleben half.

Bedenkenswert für uns dürften solche von Garabet aus der Gewalt, Flucht- und Widerstandserfahrung seines Völkens abgeleitete Lebensweisen sein wie:

Das Dach über dem Kopf, den Altar vor Augen und einen weichen Teppich unter den Füßen.

Waffen sind ein Zeichen menschlichen Unvermögens, nicht der Stärke.

Jeder zahlt auf seine Weise für seine Sehnsüchte.

Der Zauber besteht darin, sich quer zu stellen zum Fluss der Zeit.

Im Krieg zwischen der Herrschaft und den Büchern kann die Herrschaft niemals obsiegen.

Varujan Vosganian: Buch des Flüsterns. Aus dem Rumänischen von Ernest Wichner. Paul Zsolnay Verlag Wien, 512 S., Preis 26 Euro..

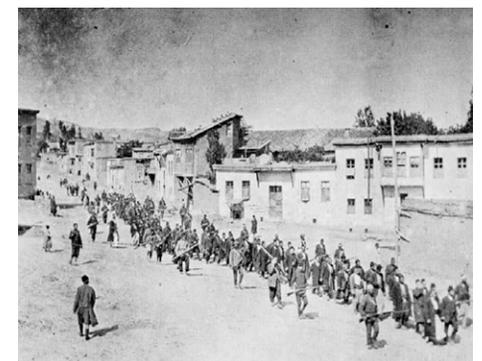
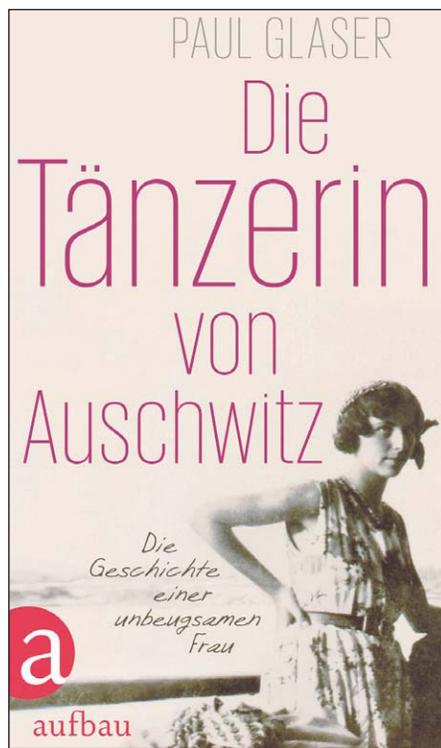


Foto eines anonymen deutschen Reisenden: Armenier werden im April 1915 von osmanischen Soldaten aus Kharpert (türkisch: Harput) in ein Gefangenelager im nahen Mezireh (türkisch: Elazig) geführt.

Quelle: Wikipedia



Ein Koffer und seine Folgen

Der 1947 geborene Autor Paul Glaser wächst als Kind einer katholischen Familie in den Niederlanden auf. Bei einem Besuch des KZ Auschwitz findet er per Zufall einen Koffer, der mit seinem Namen beschriftet ist. So entdeckt er seine vom Vater hartnäckig verleugneten jüdischen Wurzeln und zugleich die außerordentliche Geschichte seiner Tante Roosje.

Als die Nazis 1940 die Niederlande okkupieren, führt die damals 26jährige Roosje das ungezwungene Leben und für damalige Verhältnisse höchst ungewöhnliche Dasein einer unternehmenslustigen, temperamentvollen und emanzipierten jungen Frau aus gutbürgerlichen Verhältnissen.

Als leidenschaftliche Tänzerin

führt sie eine erfolgreiche Tanzschule und nimmt an Turnieren in ganz Europa teil. Mit enormer Courage und einer fast unerhörten Toll dreistigkeit wehrt sie sich in der Illegalität listen- und einfallreich gegen die rassistische Unterdrückung der Nazis und die bössartigen Schikanen ihrer Mitbürger.

Aus purem Neid und Konkurrenzangst wird sie schließlich von ihrem eigenen Ehemann verraten. Es beginnt ein Leidensweg, der Roosje durch sieben Konzentrationslager führt. Nur ihrem unerschütterlichen Willen verdankt sie ihr Überleben aus der Hölle des Rassenwahns.

Durch den Kofferfund in Auschwitz animiert, beginnt Paul Glaser zunächst mehr zögerlich und dann mit zunehmender Leidenschaft die Erforschung des

Lebens seiner Tante, die im Jahr 2000 in Stockholm verstarb.

Aus Roosjes Tagebüchern, ihren Briefen sowie Treffen mit Überlebenden setzt Paul Glaser mit sehr viel Empathie ihre ungewöhnliche Biographie zusammen – ein sehr lesenswerter authentischer und emotionaler Überlebensbericht.

Von den 1200 Personen, die im Transport gemeinsam mit Roosje aus den Niederlanden nach Auschwitz kamen, wurden 700 gleich nach der Ankunft vergast, die übrigen 500 teilte man zur Zwangsarbeit ein. Überlebt haben nur acht von ihnen, darunter Roosje.

• **Helmut Rosan**

Paul Glaser, *Die Tänzerin von Auschwitz*, Aufbau, 286 S., 19,95 Euro

Bündnis für geistige und kulturelle Erneuerung Deutschlands nach Faschismus und Krieg

Der vorliegende Band »Einheit im Geistigen? Protokolle des Präsidialrates des Kulturbundes 1945-1948« behandelt ein bedeutendes Thema der unmittelbaren deutschen Nachkriegsgeschichte. »Der frühe Kulturbund«, schreiben seine Herausgeber im Geleitwort, »war das beiderseitig gewollte und in der deutschen Geschichte bisher einmalig dastehende Dialogforum von sozialistischen, christlichen, bürgerlichen und atheistischen Intellektuellen.« Die von Siegfried Prokop sachkundig verfasste 55-seitige Einführung behandelt akribisch a) den Präsidialrat in der Phase der Konstituierung, b) die Entfaltung des Präsidialrates als Dialog-Forum und c) den Bruch mit der Überparteilichkeit.

Nachdem am 3. Juli 1945 im Großen Sendesaal des Rundfunkhauses in der Masurenallee der »Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands« (KB) gegründet worden war, konstituierte sich am 8. August der Präsidialrat des KB, zu dessen Präsident Johannes R. Becher und als Vizepräsidenten Carl Hofer, Bernhard Kellermann und Johannes Stroux sowie Heinz Willmann zum Generalsekretär gewählt wurden. Zu den insgesamt 23 Mitgliedern gehörten u.a. Anton Ackermann, Gustav Dahrendorf, Pfarrer Lic. O. Dilschneider, Ferdinand Friedensburg, Ernst Lemmer, Ernst Nikisch und Eduard von Winterstein. Als am 24. August die Erste ordentliche Präsidialratsberatung stattfand, lag die Nummer 1 der Zeitschrift des KB »Aufbau« fast fertig vor, die wenige Zeit später in einer Auflage von 50 000 Exemplaren erschien und in wenigen Tagen vergriffen war. Im Aufbau-Verlag waren bereits mit dem Schwerpunkt »Exilliteratur« zehn Neuerscheinungen, vorerst mit Heinrich Manns »Der Untertan«, in Arbeit und der Berliner Rundfunk hatte begonnen, eine tägliche Sendung mit dem Titel »Die Stimme des Kulturbundes« auszustrahlen. Becher konnte über den Besuch des KB bei Gerhard Hauptmann in Agnetendorf (Polen) berichten. Nach diesem Bericht wurde Hauptmann zum Ehrenpräsidenten des KB gewählt. In den letz-

ten Monaten des Jahres 1945 wandte sich der Präsidialrat an alle deutschen Wissenschaftler, Künstler und Schriftsteller jenseits der deutschen Grenzen. Über den Trümmern weht ein neuer Geist, hieß es. Das werdende neue Deutschland »ruft Euch!« Am 29. April existierten in der Sowjetischen Besatzungszone bereits 248 KB-Gruppen mit etwa 28 000 Mitgliedern, in den drei westlichen Besatzungszonen hingegen nur 42-KB-Gruppen mit etwa 5 000 Mitgliedern.

Das zentrale Thema des I. Bundestag des Kulturbundes, der vom 20.-21. Mai 1947 in Berlin stattfand, war die geistige und kulturelle Erneuerung Deutschlands im Zeichen von Antifaschismus und Humanismus. »Dieser Bundestag«, schreibt Prokop, »markierte einen Höhepunkt der Entfaltung des Kulturbundes zu einem Dialogforum von sozialistischen, christlichen und bürgerlichen Intellektuellen.« Die ersten Ausläufer des Kalten Krieges hatten noch keine ernsthaft störenden Auswirkungen. Derartige Störungen gingen im Vorfeld des Kongresses vielmehr von Oberst S. J. Tjulpanow, dem Leiter der Propagandaverwaltung der SMAD, aus, indem er Bechers Dialogpolitik aufs Schärfste angriff und dessen Ablösung forderte. »Walter Ulbricht und sowjetische Kulturoffiziere«, vermerkt Prokop, »verhinderten diesen Schritt. Sie stellten sich hinter Becher, der dann auf dem Kongress erneut zum Präsidenten des KB gewählt wurde.«

Im letzten Teil seiner Einführung behandelt Prokop die Ursachen und die Erscheinungen des Bruchs der Überparteilichkeit des Kulturbundes. Die Hauptursache war ohne Zweifel die Zuspitzung der Auseinandersetzungen zwischen den Großmächten. Durch das Verbot des KB im amerikanischen und britischen Sektor von Berlin, mussten 17 KB-Gruppen ihre Arbeit einstellen. Die Behördenangestellten wurden darauf hingewiesen, dass eine Mitgliedschaft im KB mit ihrer Amtstätigkeit unvereinbar ist. Die Angriffe der Presse auf den

KB nahmen an Schärfe deutlich zu. Zugleich zeigte sich, dass unter dem Einfluss dieser Entwicklung auch im KB die Logik des Lagerdenkens die Oberhand gewonnen hatte, wodurch das Dialogfeld stark eingeeignet worden war. Das fand seinen gravierenden Ausdruck in der Sitzung des Präsidialrates am 7. September 1948, die sich mit dem »Fall Friedensburg« befasste. Friedensburg, Mitbegründer des KB und aktives Mitglied des Präsidialrates, war im Zuge der Polarisierung der politischen Verhältnisse auf die Seite der Gegenspieler der Sowjetunion geraten. Obwohl er auf der Sitzung nicht anwesend war, kulminierte die Diskussion zu einer Debatte über den Ausschluss von Friedensburg aus dem KB. Schließlich wurde beschlossen, auf der nächsten Sitzung dazu mit Friedensburg die Diskussion fortzuführen und bis dahin jegliche Öffentlichkeit zu vermeiden. Doch bereits am 14. September 1948 beschloss in einer Sondersitzung der Berliner Landesverband, in dem Friedensburg keine Funktion innehatte, seinen Ausschluss aus dem KB. Prokop schließt seine Einführung mit den Worten: »Der Hinauswurf von Dr. Friedensburg aus dem Kulturbund markierte eine Zäsur: den Bruch mit dem Prinzip der Überparteilichkeit. Namhafte Persönlichkeiten, wie Renée Sintenis, Eugen Fischer-Baling und Rudolf Pechel, Herausgeber der britisch lizenzierten »Deutschen Rundschau«, verließen aus Protest den Kulturbund.«

Die sich anschließenden 434 Seiten Protokolle des Präsidialrates des Kulturbundes für die Jahre 1945-1948 vermitteln einen detaillierten präzisen Einblick in die Anfänge der Geschichte des Kulturbundes, dessen Ende 1990 mit dem der DDR verbunden war. Biographische Notizen zu 60 KB-Mitgliedern schließen den Band ab.

• **Kurt Schneider**

Siegfried Prokop/Dieter Zänker (Hg.): *Einheit im Geistigen? Protokolle des Präsidialrates des Kulturbundes 1945-1948*. Homilius Verlag, Berlin 2015. 516 Seiten, 22,95 Euro

Entgegen der historischen Wahrheit hat kürzlich der 25. Jahrestag der letzten DDR-Volkstammerwahl fast der gesamten bundesdeutschen Medienwelt dazu gedient, einmal mehr die »ersten freien Wahlen in der DDR« zu rühmen. Selbst in der Mitgliederzeitschrift der Partei Die Linke DISPUT wurde in der Spalte »Jubiläen und Jahrestage« vermerkt: »18. März 1990. Erste freie Wahlen zur Volkstammer der DDR«. Es geht mir nicht darum, die DDR schönzureden, sondern um die Zurückweisung einer zeitgeschichtlichen Fälschung der deutschen Geschichte.

Mit der Gründung der BRD am 23. Mai 1949 wurde der Devise Konrad Adenauers folgend, »Lieber das halbe Deutschland ganz, als das ganze Deutschland halb«, bewusst gespalten. Es war eine Staatsgründung mit dem Anspruch, der einzig rechtmäßige deutsche Staat zu sein und dem es daher obliegt, allein Deutschland völkerrechtlich zu vertreten. In diesem Sinne erklärte der Bundeskanzler Adenauer im »Rheinischen Merkur« vom 20. Juni 1952: »Was östlich von der Elbe und Werra liegt, sind Deutschlands unerlöste Provinzen. Daher heißt die Aufgabe nicht Wiedervereinigung, sondern ... Befreiung. Das Wort Wiedervereinigung sollte endlich verschwinden, es hat schon zuviel Unheil angerichtet. »Befreiung sei die Parole.« Was der Kanzler darunter verstand, hatte er bereits am 10. Februar 1952 verkündet: »Der beste friedliche Weg, den deutschen Osten wiederzuerlangen« – gemeint war Deutschland in seinen Grenzen von 1937 – »ist die Bewaffnung Deutschlands innerhalb der Europa-Armee.«

*

Als sich im Herbst 1989 in der DDR die »friedliche Revolution« zur umfassenden Demokratisierung der DDR vollzog, witterten die Herrschenden der kapitalistischen BRD Morgenluft. Trickreich gelang es ihnen, sukzessive in der DDR politisch wirksam zu werden. An die Stelle der revolutionären Erneuerung der sozialistischen DDR, trat nunmehr das Agieren für ihren Beitritt zum kapitalistischen Gesellschaftssystem der BRD.

Der erste große Schritt dazu war das hemmungslose frontale Eingreifen in den Wahlkampf zur DDR-Volkstammerwahl am 18. März 1990, im Wissen darum, dass Wahlen in der Regel nicht erst am Tag selbst, sondern in den Wochen und Monaten davor entschieden werden. Das geschah in einem Maße, als ob die DDR bereits Innland der BRD wäre. Das Ziel bestand darin, eine Volks-

»Vom Westen einem erheblichen Entscheidungsdruck ausgesetzt«

Von Kurt Schneider

kammer der DDR zu wählen, deren Mehrheit die Schaffung der Voraussetzungen für einen schnellen Beitritt der DDR zur BRD garantierte. Dieses Ziel wurde erreicht. Der Sieg der in Bonn unter der Regie von Helmut Kohl vereinbarten Initiative »Allianz für Deutschland« war eindeutig. Der bis heute in der Geschichte Deutschlands mit dem höchsten technischen, finanziellen und personellen Aufwand sowie mit den Mitteln der politischen Psychologie betriebene Wahlkampf, der seitens der BRD widerrechtlich auf dem Staatsgebiet der DDR geführt worden war – allein schon deshalb wäre das Ergebnis der Wahl anfechtbar gewesen – erhielt das Etikett »Erste freie Wahl in der DDR«.

gen behandelt und in 38 Sitzungen der Volkstammer 164 Gesetze und 93 Beschlüsse verabschiedet.

*

Der zweite grundlegende Schritt war der Vollzug einer Währungsunion, wozu am 18. März in Bonn der Vertrag über »Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion« abgeschlossen worden war, der am 1. Juli in Kraft trat. »Diese Währungsunion war«, erklärte Minister Walter Romberg, der seitens der DDR den Staatsvertrag zur Währungsunion unterschrieben hatte, am 1. Juli 2000 in einem Interview mit der Frankfurter Rundschau, »die Übergabe der (staatlichen) Souveränität.« Damit waren der wirtschaftliche Zusammenbruch der volkseigenen Betriebe und die

... dass die DDR ein Werk mehrerer Generationen war. Daher richtete sich auch die »Revolution« 1989 nicht gegen die Existenz der DDR, sondern vielmehr gegen ihre Beschaffenheit.

Willig folgte die Mehrheit der neuen Volkstammer in Verletzung der Verfassung der DDR und in Ignorierung der Ziele und des Erbes der DDR-Revolution vom Herbst 1989 ihren bundesdeutschen Auftraggebern. Der nunmehrige Ministerpräsident Lothar de Maizière erklärte dann auch bei seinem Amtsantritt in aller Deutlichkeit, dass es die Hauptaufgabe der neuen Regierung sei, sich selbst überflüssig zu machen und den Beitritt zur Bundesrepublik geordnet zu gestalten. Entsprechend dieser Zielstellung wurden in 173 Tagen Amtsausübung 759 Kabinettsvorla-

Massenarbeitslosigkeit voraussehbar. Bundesfinanzminister Theodor Wigel hatte, wie Walter Romberg vermerkt, bereits im Januar 1990 eine Skizze für einen Währungsvertrag ausarbeiten lassen. »Aber wir kannten den Entwurf nicht. Wir waren Getriebene... Wir sahen uns vom Westen einem erheblichen Entscheidungsdruck ausgesetzt.« Der von Walter Romberg vertretene Standpunkt, dass unter diesen Bedingungen die DDR-Industrie dringend ein Anpassungskonzept benötigt, wurde von westdeutscher Seite strikt abgelehnt. Die Bilanz, die Walter Romberg nach

zehn Jahren zog, war bitter. Das Fehlen einer politischen Regulierung habe zu einer schlimmen Entwicklung geführt. »Der Zerfall der Forschung und Entwicklung, das Wegbrechen der Lieferbeziehungen innerhalb der DDR, das Verschwinden der koordinierenden Tätigkeit der Außenwirtschaftsbetriebe – das alles hat dazu beigetragen, dass der wirtschaftliche Niedergang der DDR dieses Ausmaß erreicht hat. Soweit hätte es nicht kommen müssen. Durch entsprechende Steuererleichterungen etwa hätten Produkte begünstigt werden können, die zum Großteil aus unserer Region stammen. Aber das war nicht gewollt.« Nicht zu übersehen war, dass die Währungsumstellung am 1. Juli 1990 mit großer Euphorie verbunden war. »Dagegen wurde damals wenig nach den Folgen gefragt, was es denn etwa bedeute, dass von Juli 1990 an die Regale voll waren, aber fast nur noch mit Waren aus dem Westen.« Hinzuzufügen ist, dass sich infolge der Währungsunion und der Tätigkeit der Treuhänder letztlich das Industrievermögen in Ostdeutschland nur noch zu sechs Prozent in ostdeutscher Hand befand, der Rest – abgesehen von zehn Prozent Auslandsbeteiligung – in den Händen Westdeutscher.

In der Geschichte der DDR zeigt sich, dass ihrer Gründung eine dreijährige öffentliche Verfassungsdiskussion vorausgegangen war, verbunden mit der Volkskongressbewegung, von der auch bis zu ihrem Verbot die westlichen Besatzungszonen erfasst waren. Das Ziel der Verfassungsinitiative war die Schaffung eines einheitlichen antifaschistisch-demokratischen Deutschlands. Als jedoch durch die Gründung der BRD am 23. Mai 1949, dem der deutsche Alleinvertretungsanspruch zugrunde lag, eine grundsätzlich neue Lage entstanden war, beschritt nunmehr die Volkskongressbewegung den Weg zur Gründung der DDR am 7. Oktober 1949. 41 Jahre ihrer Existenz belegen trotz aller ernsthaften Defizite, Widersprüche und Fehlentwicklungen, dass die DDR ein Werk mehrerer Generationen war. Daher richtete sich auch die »Revolution« 1989 nicht gegen die Existenz der DDR, sondern vielmehr gegen ihre Beschaffenheit. Nunmehr beschloss die Volkstammer am 22. August 1990 mit einem Gewaltakt in einer turbulenten Nachtsitzung weit nach Mitternacht mit 363 Ja- gegen 62 Nein-Stimmen bei sieben Enthaltungen den Beitritt der DDR zur Bundesrepublik zum 3. Oktober 1990. Eine dem Schicksal der DDR dienende Volksbefragung fand nicht statt. 363 Ja-Stimmen genügten den »neuen Demokraten«, um den von Antifaschisten gegründeten deutschen Staat von der politischen Landkarte Europas zu löschen.

Bemerkenswerter Sammelband

Rechtzeitig vor
Vollendung
des 85. Lebens-
jahres von Kurt
Schneider – ver-

MEIN WORT
ZUR ZEITGESCHICHTE
IN »LEIPZIGS NEUE«
1993 – 2014

dienstvolles Redaktionsmitglied dieser linken Monatzeitung von Anfang an – ist ein nicht alltäglicher und beachtenswerter Sammelband erschienen, dem viele Leser zu wünschen sind. Als Verantwortlicher für die Geschichtsseiten von »Leipzigs Neue« hat Kurt Schneider aus der Sicht eines kritischen Linken auch selbst zahlreiche Essays, Rezensionen und Annotationen sowie biografische Skizzen für diese Zeitung verfasst. Fast in jeder ihrer Ausgaben wurden Beiträge von ihm veröffentlicht, die das Profil dieser für die Linke nicht nur in Leipzig und Sachsen wichtigen Zeitung mit prägen und weiterhin prägen. Für den hier vorzustellenden Band hat der Jubilar nicht wenige dieser Texte ausgewählt. Darüber hinaus hat er erfreulicherweise auch seine wichtige Studie »Basisdemokratische Innenansichten einer Revolution – die DDR 1989/90« aus dem von Siegfried Prokop und mir herausgegebenen Band »Basisdemokratie und Arbeiterbewegung. Günter Benser zum 80. Geburtstag, Karl Dietz Verlag, Berlin 2012, 288 Seiten« aufgenommen.

Nicht von ungefähr stellt Kurt Schneider »seinem« Buch folgende Maxime von Molière voran: »Wir sind nicht nur für das verantwortlich, was wir tun, sondern auch für das, was wir nicht tun!« Man kann Günter Benser nur zustimmen, wenn dieser in seinem im vorliegenden Buch abgedruckten Grußwort einschätzt, dass die veröffentlichten Texte zu einer Vielzahl von historischen und aktuellen politischen Themen populärwissenschaftlich gut aufbereitet und dargestellt – insgesamt »ein aussagekräftiges Mosaik des 20. Jahrhunderts« abbilden. Es ist Schneiders bleibendes Verdienst, mit seinen sachkundigen Besprechungen nicht unwesentlich dazu beigetragen zu haben, den Bekanntheitsgrad und die Verbreitung vorrangig jener Literatur zu erhöhen, die vom Mainstream in eine Nische gedrängt wird. Hervorhebenswert ist weiterhin, dass bei ihm in der Rubrik Kalenderblatt Protagonisten sämtlicher Strömungen der Arbeiterbewegung und des Antifaschismus eine differenzierte Würdigung erfahren.

Der Rezensent möchte die Gelegenheit nicht versäumen, dem Jubilar zu seinem 85. Geburtstag recht herzlich zu gratulieren und ihm gesundheitlich alles Gute und noch viele schaffensreiche Jahre zu wünschen. Dank auch für die jahrelange wirksame Unterstützung und Zusammenarbeit.

• Rainer Holze

Kurt Schneider: Historiker und Publizist. Mein Wort zur Zeitgeschichte in »Leipzigs Neue« 1993 bis 2014. Ein Sammelband / Leipzig, 2015, 390 Seiten, 19,90 Euro. ISBN 978-3-00-048479-7.

1 / KALENDERBLATT

Es ist der Redaktion trotz intensiver Recherche nicht gelungen, ein Foto von Max Matern zu entdecken.

Als Sohn einer Arbeiterfamilie wurde Max Matern am 19. Januar 1902 in Bernsdorf bei Ueckermünde geboren. Nach dem Schulbesuch 1908 bis 1916 begann er eine Lehre als Maschinensformler in Torgelow, nach deren Abschluss er in den Deutschen Metallarbeiterverband eintrat. Er gehörte zu denen, die im März 1920 den Kapp-Lüttwitz-Putschisten auch in Torgelow eine Niederlage bereiteten.

Im April 1925 fanden Max und sein Bruder Karl Arbeit in Berlin, wo bereits ihr Bruder Otto lebte. Dort wurde er im Dezember 1925 Mitglied der KPD, für deren Politik er vor allem auf Betriebsebene wirkte. Als der Verband Lohnkämpfe in Berlin, an denen Matern beteiligt war, als wilde Streiks bezeichnete und damit nicht unterstützte, trat er aus dem DMV aus und wurde Mitglied der umstrittenen Revolutionären Gewerkschaftsopposition. Der Blutmai im Jahr 1929 – 31 Berliner Arbeiter wurden Opfer des Mordterrors der von Zörngiebel (SPD) befehligten Polizei – war für ihn wie für die Partei insgesamt Anlass, sich stärker dem Selbstschutz zuzuwenden. Matern, inzwischen Org-Leiter einer Straßenzelle der KPD, wurde 1930 beauftragt, die Leitung einer Selbstschutzgruppe zu übernehmen. Zu dieser Zeit nahm der Straßenterror der Faschisten immer größere Ausmaße an, ebenso die Anschlä-

Vor 80 Jahren ermordet: Max Matern

ge auf das Liebknecht-Haus. In den Gebäudeschutz sowie in den Personenschutz war Matern als Leiter eines Unterabschnittes einbezogen. So sicherten die ihm unterstehenden Gruppen das Auftreten Ernst Thälmanns im Oktober 1932 im Berliner Sportpalast, wie auch im Januar 1933, als der Generalsekretär der FKP, Maurice Thorez, und Wilhelm Pieck an den Gräbern von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg sprachen. Als am 25. Januar 1933 die antifaschistische Massendemonstration vor dem Liebknecht-Haus stattfand, war er für die Wache des Hauses verantwortlich.

Am 25. März 1933 wurde Max Matern mit weiteren 15 Genossen, darunter Albert Kuntz, verhaftet. Ihnen wurden die Zusammenstöße am 9. August 1931 auf dem Bülowplatz zur Last gelegt. Für ihre Anklage benötigte die Staatsanwaltschaft 13 Monate. In Paris tagte auf Anregung des Welthilfekomitees für die Opfer des Hitlerfaschismus ein Ausschuss zur Rettung der Angeklagten. Die von ihm durchgeführten Untersuchungen erbrachten den eindeutigen Beweis für die Unschuld der Angeklagten. Trotzdem verurteilte die Nazijustiz Fritz Broede und Max Matern zum Tode und verhängte gegen weitere acht KPD-Mitglieder langjährige Zuchthausstrafen.

Nach zwei Jahren Einzelhaft starb Max Matern am 22. Mai 1935 im Zuchthaus Berlin-Plötzensee durch das Handbeil. Seine Urnenbeisetzung wurde zu einem Protest gegen die faschistische Morddiktatur. Über 500 Genossen und Freunde gaben ihm letztes Geleit.

• K. Recht

Schneeglöckchen-Gedenkmarsch



Im eisigen Aprilregen wurden sie in der Nacht des 13. Aprils 1945 vom KZ-Buchenwald-Außenlager Wolfswinkel in Markkleeberg durch die nächtlichen Straßen Leipzigs getrieben: 1500 Zwangsarbeiterinnen – jüdische Ungarinnen und französische politische Gefangene. Viele von ihnen überlebten den Marsch, der sie nach Theresienstadt bringen sollte, nicht.

70 Jahre danach luden »Notenspur-Förderverein« und »Flügel Schlag Werkbühne« ein, ihren Spuren gemeinsam zu folgen. Keine von den Geschundenen soll vergessen sein. »Wir tragen sie in dieser Nacht bei uns, ihre Namen und ihre Worte, ihre Musik und ihre Gebete, ihre Klage und ihre Hoffnung. Wir leihen ihnen unsere Füße, Gedanken und Herzen.«, hieß es im Vorfeld. (LN)



Fotos: Eiltzer



Unser Leser **Richard Jawurek** aus Markkleeberg hat seinem Ärger über die Waffenschmiede Deutschland auf diese spezielle Art und Weise Ausdruck verliehen:

DAS GEWEHR VON HECKLER & KOCH
BEIM SCHUSS AUS IHM HITZE KROCH
BEKLAGT IST SEINE UNTAUGLICHKEIT
IST ZUM MORD NICHT RICHTIG BEREIT
IST MIT DEM TEIL TOD ZU VERMEIDEN?
WIRD POLITIK IM WORT BESCHEIDEN?
BRAUCHT DER WOHLSTAND GEWALT?
UNSER LEBEN IN WELCHER GESTALT?
DAS PROBLEM WIRD EILIGST GELÖST

FRIEDENSWILLE PROFITE VERSTÖSST
MAN WIRD EIN NEUES KONSTRUIEREN
WAFFENSCHMIEDEN FUNKTIONIEREN
WESTLICHER WERT DAMIT VERTEIDIGT
KRIEGSMINISTER IST STETS VEREIDIGT
ALTE SCHIESSEISEN GEHEN IN EXPORT
DIENEN DANN ANDERSWO BEIM MORD
DIE WELT MIT DER KNARRE BESTÜCKT
KEIN FRIEDEN SO DENN NÄHER RÜCKT

Herzlichen Dank

sagt das Redaktionsteam allen, die am 1. Mai vor dem Alten Leipziger Rathaus der Redaktion für die Arbeit gedankt haben und gleichzeitig unser Spendenglas füllten.

Um Entschuldigung

bitten wir unsere Leser, dass in der April-Ausgabe etliche Tipp- und Tastfehler nicht mehr rechtzeitig »gelöscht« werden konnten. Das hatte unter anderem den Grund, weil diese Nummer einen Tag vorfristig an die Druckerei geliefert werden musste.

Am 7. April lag zu später Abendstunde der Koalitionsvertrag von SPD und den Grünen endlich unterschrittsbereit vor. Es waren lange und harte Wochen der Verhandlungen zwischen den Partnern. Dass die Grünen das Koalitions-papier unterschreiben konnten, bewirkte, dass ihnen die Posten für die 2. Bürgermeisterin und zwei Senatoren großzügig von der SPD zugesprochen wurden. Dafür gaben aus dem alten, reinen SPD Senat drei Frauen – die 2. Bürgermeisterin, die Justiz- wie die Umweltsenatorin – ihre Ämter ab.

Auf der Grünen-Mitgliederversammlung im April gab es, nach mehrstündiger Diskussion, die Zustimmung mit 70 Prozent zur »grünen Handschrift im Koalitionsvertrag«, auch für die Senatorenriege der Partei. Drei Tage später stimmte auch die SPD auf ihrem Parteitag mit 306 von 309 Stimmen dem Vertrag zu. Am 15. April dann die Wahl von Olaf Scholz für seine zweite Amtszeit als Erster Bürgermeister der Stadt, nun auf fünf Jahre. Außer von SPD und Grünen bekam Scholz drei weitere Stimmen.

Ob die Koalition von SPD und Grünen die 5 Jahre bis zu den Neuwahlen 2020 übersteht, werden wir sehen. Euphorisch sagte die Landesvorsitzende Hamburgs der Grünen Katharina Fegebank: »Wir haben im Koalitionsvertrag mit der SPD vereinbart, wie wir Hamburg in den kommenden fünf Jahren gemeinsam moderner, vielfältiger und grüner machen wollen. Die große Chance unserer Stadt ist ihre Vielfalt, sie gilt es zu nutzen. Eine moderne Metropole bietet Chancen für alle, Platz für Begegnungen und Kultur, freies Durchatmen und moderne Mobilität.«

Dabei haben die 115 Seiten des Koalitionsvertrages einige Stolper-



Hamburger Korrespondenz

SPD und Grün – nun gemeinsam weiter wie bisher

steine. Zu nennen sind die Elbvertiefung – wo ein richterliches Urteil, ob sie kommen kann, aussteht – und Olympia. Hierzu heißt es: »*Spiele in Deutschland, dem Land der Energiewende, müssen klimaneutral sein. Sie dürfen nicht zu einer Erhöhung des globalen Treibhauseffektes führen. Gerade weil sie im Hafen stattfinden, werden wir in Vorbereitung der Spiele für eine deutliche Reduktion der Schadstoffemissionen im Hamburger Hafen sorgen (Landstrom für Kreuzfahrtschiffe, Schiffsdiesel und Abgasfilter für Hafenfähren usw.). Die Luft im Hamburger Hafen soll spätestens zu den Olympischen und Paralympischen Spielen 2024 so sauber sein, dass die europäischen Grenzwerte möglichst eingehalten werden.*«

Mit diesen Sätzen wurden die Grünen für Olympia in Hamburg eingebunden.

In der Stadt beginnt langsam der Widerstand gegen »Feuer und Flamme für Olympia 2024«. Dazu die Initiative »nolympia«: Die Befürworter einer Hamburger Olympiabewerbung sprechen von »großen Chancen für die Stadt«, von »bescheidenen Spielen«, einem »Olympia der kurzen Wege«. Eine völlig einseitige Werbemaschine läuft, Transparenz wurde versprochen, doch vor allem zu einem Thema wird geschwiegen: Was werden uns Olympische Spiele kosten? Das ist für uns ein Alarmsignal. Die ehemals als »kostenneutral« angepriesene Elbphilharmonie ist für uns eine Mahnung, ganz genau hinzusehen. Wir erinnern daran, dass der Londoner Bevölkerung für die Olympischen Sommerspiele 2012 im Vorfeld Kosten von 2,6 Milliarden Euro verkündet wurden. Am Ende waren es insgesamt 18 Milliarden Euro.

Die Handelskammer und andere Wirtschaftsvertreter wollen mit der

Olympia-Bewerbung »Hamburg in der Welt bekannter machen«. Ihr Ziel: Mehr Touristen und vor allem mehr Investoren sollen in die Stadt gelockt werden. Wir sind sehr für ein weltoffenes Hamburg! Aber wir machen uns Sorgen, was noch mehr Investoren mit unserer Stadt anrichten werden. Olympische Spiele, die in Hamburg im und um den Hafen durchgeführt werden sollen, werden mächtigen Druck auf unsere Lebensbedingungen und die Mieten ausüben. Schon heute ist bezahlbarer Wohnraum für viele Menschen in dieser Stadt eine Rarität. Die Gefahr weiterer Privatisierungen von preiswerten städtischen Flächen und Immobilien würde die soziale Spaltung der Stadt verschärfen. Das wollen wir nicht! Nicht absehbar ist, welche Folgen für die Umwelt, das Klima und den Verkehr auf uns zukommen. Umwelt- und Klimaschutz haben für den Senat in den letzten Jahren kaum eine Rolle gespielt, der Haushalt dieser Behörde wurde deutlich gekürzt. Mit klimaneutralen Spielen ist das bislang nicht vereinbar. Die erforderliche Verlagerung der Hafenbetriebe wird nicht nur für uns Steuerzahler teuer. Selbst der Unternehmensverband der Betriebe geht von erheblichen Konflikten zwischen Umwelt- und Naturschutz und der Neuansiedlung der Betriebe auf den Ersatzflächen aus.

Die olympischen Segelwettbewerb – zur Wahl standen Cuxhaven, Rostock, Travemünde und Kiel – würden in Kiel stattfinden. Im Herbst sollen die Bürger der Hansestadt abstimmen, ob sie die Olympischen Spiele wollen. Erst wenn eine Mehrheit für die Spiele ist, wird sich Hamburg bewerben. Da hat das Ganze bereits einige Millionen Euros an Steuergeldern gekostet.

• **Karl-H. Walloch**

Im Jahre 1950 starteten sechs DDR-Radsportler zu ihrer ersten Teilnahme bei der Internationalen Friedensfahrt. Die DDR-Mannschaft des Jahrgangs 1952 fuhr erstmalig von Warschau kommend über Berlin nach Prag auch über das Territorium der DDR. Ein Jahr später auf der Strecke Prag - Berlin - Warschau konnte die DDR-Mannschaft ihren ersten Mannschaftssieg feiern. Erich Schulz, Bernhard Trefflich, Gustav-Adolf Schur, Lothar Meister I, Erich Zawadski und Paul Dinter gewannen die Mannschaftswertung mit einem Vorsprung von 2:41 Minuten vor der Mannschaft aus Dänemark.

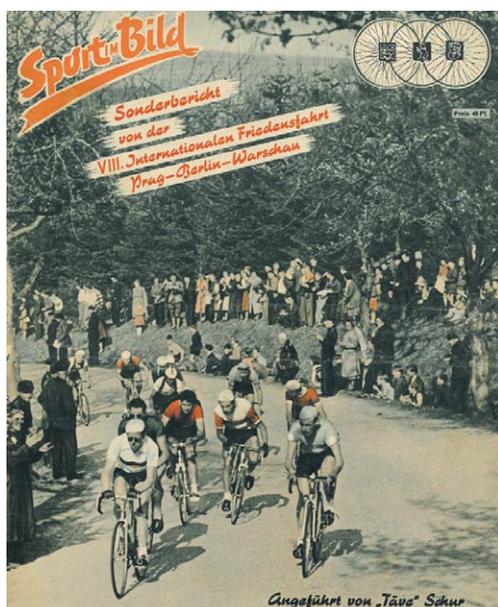
1955 starteten Gustav-Adolf Schur, Wolfgang Grupe, Benno Funda, Emil Reinecke, Detlef Zabel und Lothar Meister II zur 8. Internationalen Friedensfahrt.

Außer auf der neunten war mindestens ein DDR-Fahrer am Ende jeder Etappe unter den ersten zehn Plätzen zu finden. Das führte dazu, dass bereits zur Mitte des Rennens einige internationale Trainer einschätzten, dass die DDR-Mannschaft am Ende wohl den Sieg nach Hause fahren würde. Das Team um Jan Vesely hatte zwar auf der ersten Etappe die Führung übernommen, die DDR-Fahrer blieben ihm die gesamte Strecke, für damalige Verhältnisse, relativ dicht auf den Fersen. Am Ende unterlag die DDR-Mannschaft den tschechischen Radsportlern um winzige 11:16 Minuten. Die Drittplatzierten Bulgaren lagen bereits 1:15:01 hinter den Tschechen zurück.

Die Etappensiege teilten sich Belgien mit 4, die CSR mit 5, Frankreich mit 1 und die DDR mit 3. Jan Vesely und Gustav-Adolf Schur durften sich je zweimal als Sieger in die Listen eintragen. Zusammen mit dem Engländer Stan Brittain bestimmten sie das gesamte Rennen. Gustav-Adolf Schur gewann vor Jan Vesely.

Vor einiger Zeit hatte ich Gelegenheit, mit Klaus Huhn, einem langjährigen Freund von »Täve« und Mitorganisator der Friedensfahrt, zu sprechen. Ich bat ihn um einige Geschichten und Episoden der 1955er Friedensfahrt. Er meinte, ein Ereignis aus dem Vorjahr 1954 wäre für unsere Leserinnen und Leser sicher auch interessant. Er schreibt: »... schon 1953 hatte Schur gemeinsam mit einer durch Verlet-

1955 Friedensfahrtsieg für den DHfK-Sportler Gustav-Adolf Schur



zungen dezimierten Mannschaft (Bernhard Trefflich, Lothar Meister I, Paul Dinter) einen sensationellen Friedensfahrt-Mannschaftssieg errungen. Und das nachdem die Mannschaft 21:18 min. Rückstand aufgeholt und auf der vorletzten Einzelstrecke die sechs Etappen führenden Dänen von der Spitze verdrängt hatten. Ein damals in der DDR stürmisch gefeierter Erfolg.

Der Erfolg erntete nicht nur Jubel: Aufgrund bundesdeutscher Interventionen waren alle Versuche, den DDR-Radsportverband in die Internationale Föderation (UCI) aufzunehmen, gescheitert. 1954 fasste der UCI-Vorstand einen in der Geschichte des Radsports beispiellosen Beschluss: Sie gestattete der Mannschaft des Nicht-Mitglieds DDR die Teilnahme an der Weltmeisterschaft! Die fand damals in Solingen statt, was die BRD-Offiziellen zu drastischen – aber erfolglosen – Schritten bewog. Also reiste die Mannschaft um Schur

nach Solingen, startete dort und Täve behauptete sich bis zum Schluss in der Spitzengruppe, aus der der Belgier van Cauwenbergh den Sieg erkämpfte. Unter den Verfolgern war Täve einer der rührigsten und erreichte als »Debütant« den sechsten Platz. Anschließend kam es zu einem heftigen Streit: Die Wermutfirma Martini hatte einen stattlichen Pokal für den besten Deutschen gestiftet und suchte

nun nach dem den neunten Rang belegenden Krefelder Junkermann. Ich widersprach: »Bester Deutscher war aber Schur«. Des Wermut-Managers Antwort: »Der ist aber doch von drüben...« Ich fragte ihn: »Also kein Deutscher?« Der Martini-Chef wurde von der Ehrentribüne geholt und der ließ Täve hinter den Zelten den Pokal aushändigen...

In späteren Jahren wurde diese Frage nie wieder gestellt, denn Martini vergab keine Pokale mehr und Täve wurde zweimal Weltmeister und damit nicht nur bester Deutscher.

Zitiert:

Im Neuen Deutschland vom 11. Mai 1955 heißt es: »Mit einem dicken Pflaster auf dem Oberschenkel, beschmutzt und abgekämpft, aber mit dem übergelächelten Lächeln des Siegers im Gesicht, so stand am Montag nachmittag unser Mannschaftskapitän Gustav-Adolf Schur, umjubelt von 55 000 radsportbegeisterten Zuschauern im Leipziger Bruno-Plache-Stadion auf dem Siegerpodest.«



Die DDR-Friedensfahrtsmannschaft 1955 mit Trainern und Betreuern



Pokal für den Sieger der 8. Friedensfahrt Prag - Berlin - Warschau

60 Jahre später in der sachsen-anhaltischen Gemeinde Bördeland, Ortsteil Kleinmühlingen, erinnert das Radsportmuseum »Course de la Paix« an dieses Ereignis. Am 2. Mai 2015 begrüßte das Museum neben ehemaligen Sportlern begeisterte Freizeitradler von der »Gesellschaft für gute Nachbarschaft zu Polen« sowie Teilnehmer der »Friedensradfahrt 2015« von Magdeburg nach Berlin, aus Weißrussland, Russland, Griechenland und Deutschland.

Fotos: Radsportmuseum »Course de la Paix« Bördeland OT Kleinmühlingen

Start-Nr.	Etappe	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	gesamt
127	Schur, Gustav-Adolf	3	37	15	4	14	4	1	5	21	2	17	1	24	1
128	Grupe, Wolfgang	31	33	48	23	66	39	8	13	30	57	52	18	34	26
129	Funda, Benno	44	31	63	24	29	25	67	1	24	64	10	33	38	36
130	Reinecke, Emil	23	9	42	30	2	35	30	47	22	25	53	5	12	20
131	Zabel, Detlef	47	28	7	12	21	12	7	9	15	32	21	16	22	9
132	Meister II, Lothar	12	13	17	12	25	20	3	17	65	6	37	21	10	11

Die Platzierungen der DDR-Starter auf den einzelnen Etappen und in der Endauswertung.

• Ralf Fiebelkorn



Bestellschein

LIEFERANSCHRIFT:

Name, Vorname
 Straße, Hausnummer
 PLZ, Ort
 evtl. Telefon
 e-mail-Adresse

ANSCHRIFT UND KUNDEN-NR. des Werbers* bzw. Geschenkgebers*

* Nichtzutreffendes bitte streichen
 Kundennummer
 Name, Vorname
 Straße, Hausnummer
 PLZ, Ort

- Probe-Abo (kostenfrei für ein Vierteljahr)
- Normal-Abo (12,00 Euro im Halbjahr)
- Studierenden-Abo (12,00 Euro im Jahr) bei Kopie des Studentenausweises
- Internet-Abo (15,00 Euro im Jahr)

Solidaritätspreis: Ich möchte LEIPZIGS NEUE unterstützen und zahle zum Halbjahrespreis zusätzlich 5,00 Euro.

bitte ausgefüllt schicken an:
LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig

Ich bitte um Rechnung
 Ich bezahle durch Bankeinzug

IBAN
 BIC
 Geldinstitut
 Kontoinhaber

Datum, 1. Unterschrift des Auftraggebers
 Ich kann diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Absendung (Datum Poststempel) widerrufen.
 2. Unterschrift des Auftraggebers

Die Zeitung erscheint monatlich und wird **bundesweit** über die Post/e-mail zugestellt. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein halbes Jahr, wenn ich es nicht bis **einen Monat vor Bezugsende** in der Redaktion kündige.

Buchhandlung Rijap

Neu bei uns:

Tilo Köhler
Seht wie wir gewachsen sind.

Eine kurzweilige Kulturgeschichte der frühen DDR

Rotbuch Verlag, 14,99 EURO

Jens Berger
Wem gehört Deutschland?

Die wahren Machthaber und das Märchen vom Volksvermögen

Piper, 9,99 EURO

Naomi Klein

No Logo!

Der Kampf der Global Players um Marktmacht
 FISCHER Taschenbuch 12,99 Euro

Wir beschaffen jedes lieferbare Buch in Leipzig ab 20 Euro frei Haus.

In alle anderen Orte Sachsens für geringes Porto.

Bestellen Sie per Telefon, Fax oder Internet
 Tel./ Fax: 0341 - 5 90 60 74
 Email: wall@buchhandlung-rijap.de
 Internet: www.buchhandlung-rijap.de



In Leipzig finden Sie uns in der
Filiale Mockau Center
 04357 Mockauer Str. 123
Filiale Wallmann
 04155 Georg-Schumann-Str. 52

Begegnung mit Walter Benjamin

Buchpremiere und Lesung
 mit Steffi Böttger und Erdmut Wizisla
am 28. Mai, 19.30 Uhr

Haus des Buches, Literaturcafé
 Eintritt: 4 / 3 Euro

Benjamin gilt als Melancholiker, Einzelgänger und Pechvogel. Der im Lehmann Verlag erschienene Band enthält nahezu alles, was Freundinnen, Freunde, Kollegen und Bekannte über Benjamin erzählt haben.
 Mit Texten von Theodor W. Adorno, Hannah Arendt, Ernst Bloch u.a.

Wir gratulieren

Unser Genosse
Manfred Pörschmann
 feiert am 23. Mai
 seinen 87. Geburtstag



Herzliche Glückwünsche
 die Mitglieder der Basisgruppe Löbnig
 der Partei DIE LINKE

facebook.com/junge.welt twitter.com/jungewelt

Sie lügen wie gedruckt. Wir drucken, wie sie lügen.

Jetzt an Ihrem Kiosk

... oder drei Wochen gratis testen: www.jungewelt.de/probeabo

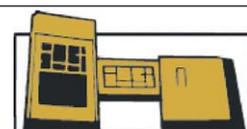
JW ist erhältlich im Bahnhofsbuchhandel und am Kiosk. Den Kiosk in Ihrer Nähe finden sie unter www.mykiosk.com



Naturkunde-Museum
 Leipzig, Lortzingstr.2

Sonderausstellung bis 4. Oktober

Artenvielfalt Erforschen und Bewahren



Verein für Industriekultur Leipzig e.V.

16. Mai, 10 Uhr, Treffpunkt: Straßenbahnhof Angerbrücke. Stationen: Besichtigung des Straßenbahnhofs, weiter zur Wohnanlage Pelzmanufaktur. Kompetente Erklärer erwarten die Teilnehmer.

Rosa Luxemburg

Tel.: 0341-9608531 Fax: 0341-2125877

Dresden, 12.5., Dienstag, 19 Uhr

REIHE: Kreatives Sachsen – Potentiale der Kultur- und Kreativwirtschaft im Freistaat. **Die Kunst des Aushaltens – Von der Ambivalenz Kunst zu machen und davon leben zu müssen.** KulturForum, Wachsbleichstraße 4a, Dachsaal

Chemnitz, 13.5., Mittwoch, 19 Uhr

Vortrag und Diskussion: **Homer Simpsons Mutter und anderes Lehrreiches aus der Geschichte der USA.** Mit Daniel Kulla, Schriftsteller (Berlin)

Mediencafé m54, Chemnitztalstraße 54

Leipzig, 13.5., Mittwoch, 20 Uhr ***

REIHE: Absolute Gegenwart. **Erschöpfung – eine Pathologie der Gegenwart?** Mit Greta Wagner, Soziologin (Uni Frankfurt a.M.) Institut f. Zukunft, An den Tierkliniken 38-40

Leipzig, 18.5., Montag, 18 Uhr ***

Film und Diskussion: **CECTRA – Schwester** Dokumentarfilm (2014) in deutscher Sprache anschließend Gespräch mit der Regisseurin Claudia Krieg

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

Dresden, 19.5., Dienstag, 18 Uhr

Film und Diskussion: **Häuser erhalten! Räume eröffnen.** Mit Holger Lauinger, Regisseur WIR-AG, Martin-Luther-Straße 21

Chemnitz, 19.5., Dienstag, 19 Uhr ***

Vortrag und Diskussion: **TTIP – Das Freihandelsabkommen und seine Gefahren.** Mit Thomas Fritz, Autor (Berlin) Veranstaltungssaal, das Tietz, Moritzstr. 20

Chemnitz, 14.4. Dienstag, 18.30 Uhr ***

Vortrag und Diskussion: **Der neue Kalte Krieg in Osteuropa – Zur Einordnung des Konflikts in und um die Ukraine.** Mit Boris Krumnow Rothaus, Lohstraße 2, 09111 Chemnitz

Dresden, 20.5., Mittwoch, 19.00 Uhr

Vortrag und Diskussion: **Naturschutz FAIR-langt Entschuldung! Arten-, Biotop- und Klimaschutz unter globalen Marktinteressen.** Mit Jürgen Kaiser, erlassjahr.de. Eine Veranstaltung des HdK »Sachsen im Klimawandel«. Altes Wettbüro, Antonstraße 8

Dresden, 21.5., Mittwoch, 16.40 - 18.10 Uhr

Ringvorlesung: **Wir sind nicht rassistisch, aber... A Ghost That Keeps Haunting Us** (in Englisch). Mit Grada Kilomba

TU Dresden, Zeunerbau, George-Bähr-Str. 3c

Leipzig, 26.5., Dienstag, 18.00 Uhr ***

Vortrag und Diskussion: **Sportives Doping und Enhancement. Zu ethischen und rechtlichen Fragen der aktuellen Sportpolitik.** Mit PD Dr. Volker Caysa, Philosoph, Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

Leipzig, 28.5., Donnerstag, 18 Uhr ***

Blechtrommel und Deutschstunden Jour Fixe. Ein unkonventioneller Gesprächskreis Mit Klaus Pezold (Leipzig) und Horst Nalewski (Leipzig)

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

Leipzig, 28.5., Donnerstag, 18.30 Uhr

REIHE: ROSA L. IN GRÜNAU: **Das Spiel zwischen Lust und Moneten – Kommerzialisierung im Fußball.** Mit Adam Bednarsky, Geschäftsführer Roter Stern Leipzig Klub Gshelka, An der Kotsche 51

Leipzig, 28.5., 20 Uhr ***

REIHE: Absolute Gegenwart: **Verkaufte Zukunft.** Mit Ralph Heidenreich, Programmierer und Kommunalpolitiker und Stefan Heidenreich.

Institut f. Zukunft, An den Tierkliniken 38-40

Chemnitz, 29.5., Freitag, 18 Uhr

Film und Diskussion: **Häuser erhalten! Räume eröffnen.** Mit Holger Lauinger, Regisseur Lesecafé Odradek, Leipziger Straße 3

Leipzig, 30.5., Sonnabend, 10 - 13 Uhr

Ständiges Seminar zur politischen Kommunikation: **Wie Linke sprechen und wie sie sprechen sollten.** Mit Prof. Dr. Peter Porsch und Dr. Ruth Geier

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

Leipzig, 2.6., Dienstag, 18 Uhr

Vortrag und Diskussion: **1915-2015: Der jung-türkische Ethno- und Genozid an den Armeniern – Interpretationen.** Mit Prof. Dr. Wolfgang Geier und Dr. Adelheid Latchinian. Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

Dresden, 4.6., Donnerstag, 16.40 - 18.10 Uhr

»Ich bin gewiss kein Antisemit...« **Judenhass in der Gegenwart.** Mit Dr. Gideon Botsch (Potsdam)

TU Dresden, Zeunerbau, George-Bähr-Str. 3c

Chemnitz, 5. -7.6., Freitag bis Sonntag **Sachsenburger Dialog.** Veranstaltung der LAG Sachsenburg Frankenbergs/Sachsen

*** in Kooperation mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung: Gesellschaftsanalyse und politische Bildung e.V.

Die Veranstaltungen sind öffentlich.

JEDE ZEIT HAT IHRE AUFGABE UND DURCH IHRE LÖSUNG RÜCKT DIE MENSCHHEIT WEITER. *Heinrich Heine*

Ihre Lesegewohnheiten ändern sich. Wir ändern uns mit. Keine langen Wege zum Kiosk oder zum Briefkasten mehr: Mit der nd-App bekommen Sie Ihre Zeitung bequem aufs Smartphone oder Tablet. Unabhängig vom Zeitungszusteller oder der Post. Damit sparen Sie nicht nur Papier, sondern auch Zeit und Geld!

- Schnell: Schon um 22 Uhr wissen, was in der Zeitung von morgen steht.
- Bequem: Zeitung einmal downloaden. Jederzeit lesen – auch offline.
- Mobil: In der Bahn, im Büro oder im Park – mit der nd-App sind Sie immer gut informiert.

Digital, günstig, fair:
Mit dem nd-App Mini-Abo für nur 5€ für 2 Monate.
Jetzt testen!

Erhältlich im

App Store

JETZT BEI

Google play

Am besten gleich heute bestellen:

(030) 29 78 18 00

neues-deutschland.de/abo



neues deutschland
SOZIALISTISCHE TAGESZEITUNG

Wir trauern um

Erich Zettl

19.7.1924 12.4.2015

In ehrendem Gedenken

DIE LINKE

Stadtbezirksverband Leipzig-Nordwest

Stadtgeschichtliches Museum

Leipzig, Markt 1

Haus Böttchergässchen 3

Ausstellung:

19.5.–25.10., Leipzig von Anfang an: Die Frühgeschichte der Stadt wird aus verschiedenen Perspektiven dargestellt mit einer Zusammenfassung der archäologischen und historischen Forschungen der letzten Jahrzehnte.

Altes Rathaus

Ständige Ausstellung:

Leipzig original – Von der Frühzeit bis zur Völkerschlacht.

Moderne Zeiten – Von der Industrialisierung bis zur Gegenwart.

Veranstaltungen:

16.5., 15 Uhr, Vergnüglicher Museumsrundgang: **Begegnung mit Johann Sebastian Bach.** Eintritt: 8,50 Euro

19.5., 16.30 Uhr: **Begegnung mit Clara Schumann.** Sopranistin Ulrike Richter führt singend durch das Alte Rathaus. Eintritt: 8,50 Euro

15.3., 14 Uhr: **Lästerliche Plaudereien mit Marktfrau Marlene.** Kabarettistische Museumsführung in sächsischer Mundart mit Angelika Pönitz. Eintritt: 8,50 Euro.

21.5., 18 Uhr, Museumsgespräch: **Am Pult oder nicht am Pult? Das Dirigentenpult aus dem Alten Gewandhaus.**

24.5., 14 Uhr: **Lästerliche Plaudereien mit Marktfrau Marlene.** Eintritt: 8,50 Euro

ISOR e. V.

Beratungen für Rentner und angehende Rentner, die Mitarbeiter der bewaffneten Organe und der Zollverwaltung der DDR waren, sowie für diejenigen, die nach der Neufassung des § 6, Abs. 2 AAÜG neu vom Rentenstraftrecht bedroht sind.

Sprechstunden:

jeden vierten Mittwoch, 16 bis 17 Uhr, im Stadtteilzentrum Messesmagistrale, Str. des 18. Oktober 10a.

Stadtteilzentrum Messesmagistrale

Leipzig, Str. des 18. Oktober 10a

18.5., 15.30 Uhr: **Wir fahren mit dem Fahrrad zum Picknick an den Silbersee.**

21.5., 15 Uhr, Erzählcafé: **Das Schöne im Wonnemomnat Mai.**

LEIPZIGS
NEUE

Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V.,
Braustraße 15, 04107 Leipzig,
Tel.: 0341 / 21 32 345
Fax: 03212 / 11 80 370
E-Mail: redaktion@leipzigs-neue.de
Internet: www.leipzigs-neue.de

Bankverbindung: Sparkasse Leipzig
BLZ 860 555 92 - Konto 1 150 114 840
IBAN: DE60 8605 5592 1150 1148 40

Sprechzeiten: Dienstag 13 bis 15 Uhr

Redaktion:

Kurt Schneider, Roman Stelzig, Helmut Ulrich,
Michael Zock (V.i.S.d.P.)

Vertrieb, Abonnement, Abrechnung,

Anzeigen, Werbung:

Ralf Fiebelkom, Büro- und Verlagsservice,
Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig.

Druck:

Nordost-Druck GmbH & Co. KG Neubrandenburg

Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 4. Mai 2015

Die nächste Ausgabe erscheint am 6. Juni 2015

quer gedacht von Eva Lenn

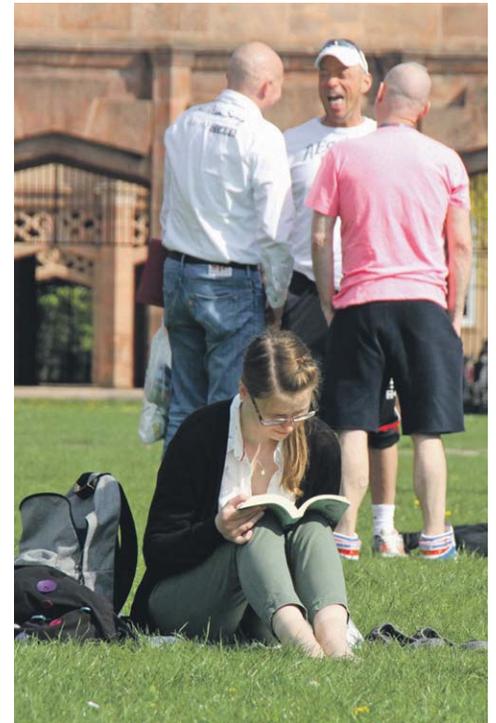
Ski, heil? – Ski, ade!

Der Winter ist vorbei, der Frühling ist da. Ein verregnetes Wochenende bietet sich da gut an zum Durchsehen der Bilder aus dem Winterurlaub. Man freut sich: »Seht ihr den vielen Schnee? Das Gerede von der Klimaerwärmung ist doch übertrieben – und wir waren nicht in den Alpen.« – »Du Dussel, das ist doch Kunstschnee; hast du nicht gesehen, wie grün die Tannen sind – nur die Piste ist weiß.« – »Ach was, Hauptsache Schnee – egal, ob vom Himmel oder aus der Kanone.« – »Das wird nicht

lange so weitergehen, die Winter werden immer wärmer.« – »Na und? Dann starten wir eben noch mehr Kanonen.« – Die funktionieren aber erst ab 2 Grad minus, und wir hatten zuletzt viele Wintertage mit Wärmegraden.« – »Was sollen wir denn dann machen?« – »Umdenken!«

Doch in manchen Gegenden nimmt die Tourismusbranche diese Problematik als »Herausforderung«, um noch mehr Kunstschnee zu produzieren. Im Harz bei Braunlage z. B. wird ein 5000 m² großer »Beschneungsteich« angelegt, der Wasser für jährlich 80 000 m³ Kunstschnee speichern soll. Wälder werden abgeholzt und Wiesen missbraucht für neue Pisten. Außerdem verbrauchen die Schneekanonen viel zusätz-

liche Energie – doch Wasser und Strom sollen eigentlich gespart werden. Der Ersatz des natürlichen Schnees verstärkt also den Klimawandel, dem die Menschen mit Hilfe des Kunstschnees trotzen wollen. Das ist Irrsinn. Andere Regionen in Mittelgebirgen haben begonnen, Alternativen zum Skifahren zu schaffen. In Thüringen z.B. werden extra Winterwanderwege angelegt. In der Thüringer Rhön, deren kahle Höhen oft von Sturm und Nebel umgeben sind, finden die »Sturm- und Nebelwanderungen« bei den Touristen zunehmenden Anklang. Umdenken ist also nötig – bei den Touristikfirmen und bei den Urlaubern – und die Beine werden wieder dafür benutzt, wofür sie da sind: zum Laufen.



Dreiklang auf dem Balkon

Sonntagmittag in Leipzig. Die Sonne scheint und droben tönt und dröhnt ein großer metallner Vogel, der die Fußballfans bei ihrem Weg ins große Stadion beobachtet. Die gefiederten »Brüder« wollen auch zeigen, was sie können, und zwitschern unüberhörbar gegen ihn an, auf den Bäumen im Karree. Die Kirche in unmittelbarer Nähe lässt sich nicht lumpen und läutet zum Gottesdienst. Sie ist nach zehn Minuten still, der große Vogel mit Propeller nach zwei Stunden, die gefiederten Vögel nicht. Gott sei Dank!

mic

Nonnen contra Luther

Die Nonnenmühlgasse ist 54 Meter kurz und war seit ihrer Ersterwähnung 1696 eine über die Jahrzehnte »vergessene Straße«, unweit des heutigen Neuen Leipziger Rathauses. Da gab es seit dem Zweiten Weltkrieg nichts mehr, außer Wiese und Bäumen. Jetzt baute genau dort die Kirche unübersehbar eine neue Kirche ... eine katholische. Nun feiert die Nonnenmühlgasse als Adresse urplötzlich ihre Auferstehung. Liegt es daran, dass der »Martin-Luther-Ring«, das Kirchengebäude grenzt zwar direkt an ihn, den Katholiken suspekt ist?

mic

Lachen und Lesen

Bei diesem Frühlingschnappschuss unseres Fotografen »Paul« verschlug es der Redaktion die Sprache. Eigentlich braucht diese »Szene« keine Erläuterung. Vielleicht fällt Ihnen trotzdem etwas zu diesem »Quartett« ein. Lassen sie es uns wissen! Per E-Mail unter: redaktion@leipzigs-neue.de Es geht auch der alte Postweg: Redaktion LN / Braustraße 15, 04107 Lpzg. Wir sind schon sehr neugierig.

Die Bundesregierung will den Militärhaushalt bis zum Jahr 2019, gegenüber den ursprünglichen Planungen, um insgesamt acht Milliarden Euro erhöhen.

Klar, Nr. 34

Skepsis gegenüber der Postbank-Übernahme gab es schon bald nach dem Einstieg der Deutschen Bank: Mancher Branchenkenner fragte sich, was ein Weltkonzern wie die Deutsche Bank mit Rentnern, Sekretärinnen und Hausfrauen anfangen will, die bei der Postbank monatlich ein paar hundert Euro bewegen. Jetzt wird das alles wieder abgewickelt.

T-online-NA am 25. April

Wann werden Menschen, die in Deutschland in ihrem Beruf Alte pflegen, soviel verdienen wie Menschen, die beruflich täglich mit Geld umgehen?

DLF am 26. April

Ein richtiger Fan hält seinem Verein bis über den Tod hinaus die Treue. Bei einigen Clubs geht dies etwas durch die Beisetzung auf speziellen Fanfriedhöfen. In Deutschland bieten Schalke 04 und der Hamburger SV Grabstätten innerhalb aufwendig angelegter Grabfelder an, die in örtliche Friedhöfe integriert sind.

WZ »der freitag« Nr. 17



Sind die Bilder Deutschlands, dem früheren Land der Ideen, künftig nur noch eine Werbekampagne für Fußballer?

DLF am 1. Mai

Ausgerechnet in den gewerkschaftsfeindlichen Vereinigten Staaten ist eine Massenstreikbewegung im Niedriglohnsektor

entstanden. Im Visier befinden sich vor allem die Fast-Food-Konzerne.

Junge Welt am 1. Mai

Götter? Sie haben uns ihre Namen hinterlassen. Im Bioladen greifen wir zum Demeter-Produkt, Hermes-Versand und Merkur-Kurierdienst bringen Pakete, im Restaurant Apollon lassen wir es uns gut gehen, der Trojaner Artemis macht unsere Computer krank.

DAS MAGAZIN im Mai

Während Frauen Ärsche wischen, machen Männerärsche Karriere.

»Die Anstalt« am 3. Mai auf 3sat

Rund 39 Millionen Fahrzeuge haben im vergangenen Jahr die Leipziger Rotlicht-Blitzer passiert.

LVZ am 4. Mai

Entdeckt von Siegfried Kahl

WEISHEITEN von Reinhard Lochner

Der Reiz der neuesten Nachrichten: Wir erfahren schon heute, was morgen kein Schwein mehr interessiert.

Die Unfähigkeit der Politiker, sich ihrer Wähler anzunehmen, wird nur von der Unfähigkeit der Wähler übertroffen, sich ihrer Politiker zu entledigen.

Es gibt eine Auffassung, nach der Politik gleichbedeutend mit vielen Skandalen ist, und eine andere, die den Plural für übertrieben hält.

